

DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER STADT ENDINGEN

Von Gitta Reinhardt-Febrenbach und Philipp Febrenbach

Heute dominieren die Sektoren Gewerbe und Industrie sowie Dienstleistung die Wirtschaftsstruktur von Endingen, und ein Blick auf den Stadtplan macht diese Tatsache anhand der ausgewiesenen Gewerbeflächen deutlich. Daneben hat die Landwirtschaft dennoch eine über eine bloße Randstellung hinausgehende Bedeutung. Relativ häufig finden wir im alten Stadtkern das – in vielen Dörfern nördlich des Kaiserstuhls anzutreffende – traufständige, zweigeschossige Haus mit einer stattlichen Toreinfahrt zum Hof und den daran angrenzenden Ökonomiegebäuden,¹ die zum Teil noch ihrer ursprünglichen Nutzung zugeführt sind: Bauliche Denkmale für den untrennbar mit Endingens Geschichte verbundenen Wein-, Obst- und Ackerbau.

Frühzeit

Zeugnisse früher wirtschaftlicher Betätigung reichen zurück bis in die Jungsteinzeit. Ackerbau und Viehzucht lieferten den damals in Endingen siedelnden Menschen ihre tägliche Nahrung.² Die hallstattzeitliche Höhensiedlung „Langeneck“ auf Endinger Gemarkung stand zumindest über den Austausch verschiedener Produkte – unter anderen gegen Armringe aus Sappropelit, hergestellt vielleicht in der Siedlung „Hinter Ehlen“ bei Ihringen, oder Keramikgefäße – in Verbindung mit anderen zeitgleichen Höhensiedlungen im Breisgau.³ Ob die „Langenecker“ neben landwirtschaftlichen Erzeugnissen auch andere gewerbliche Produkte herstellten, muß offen bleiben.

Reben gehörten zu solch frühem Zeitpunkt wohl kaum zur Palette der angebauten Früchte. Frühestens zur Zeit römischer Besiedelung, nach der Zeitenwende, können wir für die in Endingen belegte „villa rustica“⁴ mit Weinbau rechnen. Wahrscheinlich sind die bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts vorherrschende Rebsorte Elbling⁵ und der heute gänzlich verschwundene Heunisch⁶ damals von den Römern in unsere Region gebracht worden. Erzielte Überschüsse aus den Erträgen der römischen Gutshöfe dienten der Versorgung für die benachbarten Orte Riegel und Sasbach, die über eine damals angelegte, befestigte Straße nördlich der heutigen Endinger Altstadt bequem zu erreichen waren.

Ebenso wie die Römerzeit läßt sich das folgende halbe Jahrtausend nur aus archäologischen Quellen erschließen. Alemannen und vielleicht auch Franken⁷ haben mindestens zwei Siedlungen auf Endinger Gemarkung angelegt; ob ein Zusammenhang – und wenn ja, welcher – zu römischen Vorgängern besteht, muß offen bleiben, ebenso wie eine Antwort auf die Frage nach damaliger Wirtschaftsweise und -organisation nicht gegeben werden kann.

Aus dem daran anschließenden Zeitraum bis zur Stadterhebung Endingens sind uns eine ganze Reihe von Urkunden überliefert, die Schenkungen, Güterverschreibungen, -bestätigungen und -verkäufe dokumentieren. Sie geben Einblick in die recht komplizierten Besitz- und Rechtsverhältnisse im Dorf Endingen.⁸ Es lassen sich drei Siedlungszentren auf Endinger Gemarkung erkennen: die beiden Fronhofkomplexe der Klöster Andlau und Einsiedeln mit zugehörigen Eigenkirchen und das mit „inferiori Endingen“ bezeichnete Niederendingen.⁹ Räumlich von einander getrennte Siedlungskomplexe auf einer Gemarkung, oft infolge von

alten Villikationen entstanden, sind im südlichen Oberrheingebiet nicht außergewöhnlich; zum Teil wuchsen sie späterhin, nach Auflösung des Fronhofsystems, zu einer Siedlung zusammen.¹⁰

Im Zeichen der Grundherrschaft

Im Jahre 1284 entstand die schriftliche Quelle, die uns vor der Stadtwerdung Endingens den ausführlichsten Blick in das wechselseitige Verwobensein von landwirtschaftlichem Betrieb und Herrschaftsstruktur gestattet: das Andlauer Weistum.¹¹ Aus dem Zeitraum davor finden sich nur spärliche Angaben, die es erlauben, direkte Schlüsse auf Struktur und Charakter des Endinger Wirtschaftslebens zu ziehen. Da stehen formelhafte Wendungen¹² neben Aufzeichnungen von Naturalabgaben in Wein¹³ oder Roggen¹⁴, dazu finden sich ein „Endinger Maß“¹⁵ und ein „reptor“.¹⁶ Insgesamt sind wir auf Rückschlüsse angewiesen, von Quellen ausgehend, die nach der Stadtwerdung entstanden sind. Lediglich das oben schon erwähnte Weistum des Andlauer Fronhofs¹⁷ macht eine Ausnahme. Fraglich bleibt allerdings, ob die beschriebenen Verhältnisse zum Zeitpunkt der Aufzeichnung nicht schon stark verändert gewesen waren.

Die starke grundherrliche Stellung, gestützt auf die Einbindung der Bauern in das Fronhofsystem, ist offensichtlich stark relativiert. Der in Abhängigkeit vom klösterlichen Grundherren stehende Personenverband gliedert sich in „unsere schultheissen, die huobere, der lehenluite und och unseres gotzhuses luite“. Der Schultheiß, als Inhaber des Fronhofs mit den daran hängenden Rechten, ist Bindeglied zwischen Kloster und Bauernschaft. Er übt grundherrliche und niedere Gerichtsbarkeit aus, setzt Ernte- und Weinlesetermine fest und kann mit Fug und Recht als „Manager“ des Fronhofverbandes angesehen werden. Er ist für die Bauern auch zwischen den jährlich dreimal stattfindenden Gerichtstagen präsent und wird von „kelner“ und „vronbanwart“ unterstützt. Ersterer zieht die Naturalabgaben an Getreide und Wein ein, letzterer überwacht den Ausschank des Bannweins, der neben Zinsen, Todfallabgabe und Gerichtsgebühren dem Kloster als weitere Einnahmequelle dient. Inwieweit die Bewirtschaftung des Fron- oder Meierhofs noch als Eigenwirtschaft betrieben wurde oder bereits als Lehensgut an den Schultheißen ausgegeben worden ist, wird aus dem Weistum nicht klar ersichtlich. Zwar hat das Kloster bei der Getreideernte das Recht, zwei Tage vor dem festgesetzten Zeitpunkt zu schneiden und die Frondienste zu beanspruchen, ebenso wie bei der Weinernte zwei Tage Vorleserecht festgehalten sind, doch ist es wahrscheinlich, daß die Schultheißen den Hof, den sie zu Erblehen hatten, in eigener Regie betreiben ließen und mit ihm als Machtgrundlage von einem abhängigen Verwaltungsbeamten in den niederen Adel aufstiegen.^{17a} Ob zu diesem Fronhof die Ortsherrschaft über Endingen gehörte, muß insofern fraglich bleiben, als die im Weistum beschriebenen Rechte des Klosters ausdrücklich für die Huber, Lehensleute und Gotteshausleute des Klosters gelten. Auch die Funktionen des Schultheißen sind vorwiegend grundherrlicher Natur. Insofern scheinen hier „twinge und bänne“ territorial und personal auf den Hofverband beschränkt.

Ein ganzes Faktorenbündel dürfte den Gang der Entwicklung von den oben beschriebenen Siedlungszentren, deren Mittelpunkt jeweils ein Meierhof bildete bzw. die in Abhängigkeit von einem solchen standen, hin zu dem „doerfe“ unmittelbar vor der Stadterhebung verursacht und in Gang gehalten haben. In der Literatur spricht man in diesem Zusammenhang von „Verdorfung“,¹⁸ parallel zur Zunahme der Bauernstellen infolge Bevölkerungswachs-

tums und Schaffung neuer Lehengüter durch Aufgabe der grundherrlichen Eigenwirtschaft mußten die Ortsflur erweitert und neue Äcker gewonnen werden, daneben standen in Endingen durch Intensivierung sprich Ausbau der Sonderkultur Weinbau, „nusetzi“,¹⁹ zusätzliche Reserven bereit.

Der Wunsch zur besseren Nutzung der vorhandenen Landflächen führt zum Übergang zu einem zelgengebundenen Anbausystem der Ackerflächen. In Endingen entsteht das im Oberrheingebiet seltenere Zweizelgensystem.²⁰ Bei der Regelung des Verkaufs von acht Jauchert Ackerland im Jahr 1296 an das St.Klara-Kloster in Freiburg befinden sich je vier Jauchert in den beiden Feldern.²¹ Als Zinsgabe sind acht Mutt Roggen bestimmt, ein deutlicher Hinweis auf Zweifelderwirtschaft mit Winterfruchtbau im einen Jahr und Brachwirtschaft im darauffolgenden. Weswegen sich in Endingen die Zwei- und nicht Dreifelderwirtschaft ausbildete, ist in der Forschung noch nicht geklärt.

Verdorfung im Sinne von Verzelgung und Bildung von Feldgemeinschaften – es mußten Überfahrtsrechte und Anbaupläne aufeinander abgestimmt werden (Flurzwang), Saatfelder durch Zäune vor dem Weidevieh geschützt werden, die gemeinsame Beweidung des Brachfeldes durch das Dorfvieh, die Bestellung des Viehhirten und manch andere Absprachen getroffen werden – beeinflusste grundlegend die bäuerliche Mentalität und Lebensweise in der dörflichen Alltagswelt.²² Die bäuerlichen Besitzrechte an den einzelnen Ackerparzellen blieben zwar erhalten, doch wurde die individuelle Nutzung durch den eingeführten Flurzwang stark reglementiert.²³ Neben der Verzelgung der Endinger Ackerflur bestand intensive Sondernutzung mittels Reben verschiedenster Qualität. Im Andlauer Weistum lesen wir von „wizes und rotz wins“ verschiedener Güteklassen, das Tennenbacher Güterbuch spricht von „albi vini nobilis“, eine Urkunde von 1313 „ . . . 4 saum weinzins halp edels und halp huinisches . . . “. ²⁴

Vor der Stadterhebung sehen wir Endingen als stark differenziertes Siedlungsgebilde mit gewisser Zentrumsfunktion für die Nachbargemeinden²⁵ auf dem Weg zu einem Dorf; das Andlauer Weistum spricht noch von den „hoeven zu Endingen“ und von dem „dorfe“, gemeint ist hier das Dorf als Einheit von Siedlung und Funktion im oben beschriebenen Sinne. Mit dem Eingriff der Herren von Üsenberg, sie erheben den Marktflecken zur Stadt, tritt ein Abbruch in dieser Entwicklung ein, und es wird ein völlig neues Kapitel in der Geschichte Endingens aufgeschlagen. Fast scheint es, als hätte das Kloster Andlau vom geplanten Vorgehen seiner Vögte Kenntnis gehabt, ließ es doch noch einmal seine Rechte schriftlich fixieren und ließ es – anders als im Falle Kenzingen²⁶ – seinen Fronhof räumlich in die neue Stadt mit einbeziehen. Dessen ungeachtet wird dieser sechzig Jahre später samt dem Schultheißenamt an die Stadt Endingen verkauft.²⁷

Folgen der Stadterhebung

Die Erhebung Endingens zur Stadt durch die Herren von Üsenberg brachte einen Funktions- und Strukturwandel mit sich. Die Stadt sollte ein Pfeiler bei der Sicherung des Machtgebietes und bei dessen Ausbau hin zu einem geschlossenen Territorium dieser Herrschaft sein. Während die bisherige Entwicklung Endingens geradezu als „natürlich“ angesehen werden konnte, mußte nach dem herrschaftlichen ‘Kraftakt’ eine neue zusätzliche materielle Grundlage geschaffen werden. Wichtigste Entscheidung war die Verlegung der alten Straße so, daß sie nunmehr durch die Stadt führte und der Rat Durchgangszölle erheben konn-

te;²⁸ der ursprüngliche Verlauf führte etwa 5000 m weiter nördlich an der Stadt vorbei.

Nach der Stadtwerdung setzte eine rege Bautätigkeit ein: Die Stadtmauer mit ihren Türmen wurde errichtet, die außerhalb der Mauern gebliebenen Häuser, vornehmlich des Niederdorfes, mußten neu errichtet werden, verschiedene Grundherren trugen den neuen Gegebenheiten Rechnung und verlegten ihre Verwaltungssitze an den zentralen Marktplatz – „ . . . nova domo nostru in civitate Endingen sita iuxta fondem in foro an Reinboltes hus und H. des murers vor Cuonzmans des smides hus uiber, quam edifficavimus anno domini MCCCXVIII, . . . ”.²⁹ Es herrschte einige Jahre Konjunktur für das Bauhandwerk, doch von Dauer sollte sie nicht sein.

Grundlage der städtischen Wirtschaft blieben Acker- und Weinbau, das zeigt uns das Tenenbacher Güterbuch sehr eindringlich. An Gewerben entstanden über die reinen Versorgungsgewerbe hinaus keine neuen, die zusätzliches Kapital in die Stadt gezogen hätten. So waren die Einnahmen und das Wohlergehen zu weiten Teilen vom günstigen Ertrag der Landwirtschaft abhängig: Einnahmen aus Markt- und Durchgangszöllen sanken bei geringerem Angebot infolge schlechter Ernten.

So ist es nicht verwunderlich, wenn wir spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als die spätmittelalterliche Agrarkrise voll durchschlug,³⁰ für Endingen erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten, ja zum Ende des Jahrhunderts geradezu von Notzeiten sprechen können.³¹ Diesen säkularen Vorgängen in der Landwirtschaft parallel lief eine „Blütezeit der städtischen Wirtschaft“³², an der die Stadt Endingen allerdings nicht partizipieren konnte. Dafür maßgeblich verantwortlich zu machen sind eine ganze Reihe von Faktoren.

Hauptgrundlage der Endinger Wirtschaft waren, wie oben dargestellt, Erträge und Einnahmen aus der Landwirtschaft; die Einkünfte waren von Kornpreisen und -ernten abhängig sowie von den in viel stärkerem Maße auf günstige Witterung angewiesenen Weinerträgen mit den damit zusammenhängenden stark schwankenden Preisen. Leider haben wir für das Mittelalter keine Preisangaben aus Endingen; doch so verschieden waren die Verhältnisse im 17., 18. und 19. Jahrhundert nicht, deshalb mögen die Weinpreise aus diesen Jahren, die in einer tabellarischen Übersicht weiter unten angegeben sind, zur Veranschaulichung dienen. Sowohl die Ertragslage des Versorgungsgewerbes³³ wie auch die städtischen Einnahmen unterlagen diesen agrarkonjunkturellen Schwankungen. Handwerker wie Schmiede, Küfer u.s.w. hatten neben ihrem Betrieb im allgemeinen noch eine zum Teil nicht unerhebliche Landwirtschaft, so daß die Einkünfte einmal direkt der Agrarkonjunktur ausgesetzt waren, zum anderen von der Kaufkraft der überwiegend von agrarischen Einkünften abhängigen Nachfrager abhingen. Die Höhe der städtischen Einnahmen aus den verschiedenen Zöllen³⁴ bestimmte sich nach der Menge der verkauften Güter auf den Märkten bzw. nach der Menge der durchgeführten Güter an den Stadttoren oder aber nach Erträgen der zinspflichtigen Güter. Im Sortiment auf den verschiedenen Märkten waren einmal landwirtschaftliche Erzeugnisse oder Güter des landwirtschaftlichen und täglichen Bedarfs, auf der Straße durch Endingen wurden vornehmlich Wein und Getreide transportiert. So wirkten sich mehrere „schlechte“ Jahre auf die Finanzkraft der Stadt verheerend aus.

Abhängigkeiten in der oben beschriebenen Weise waren für Endingen bis in unser Jahrhundert hinein bestimmend, und sie hätten auch nicht durch Ansiedlung von Gewerben verändert werden können, deren Produkte vorwiegend für den Fernhandel bestimmt gewesen wären. Dem standen entgegen: Die ungünstige geographische Lage abseits der großen Handelsstraßen; es fehlten für entsprechende Gewerbe die nutzbaren Wasserkräfte zum Antrieb von Wasserrädern, sie hätten über ein System von Gewerbekanälen dienstbar gemacht wer-



122 *Der Herbst wird heimgefahren; Hohlweg im Endinger Rebberg, um 1910*

den können, selbst zum Getreidemahlen mußten die Endinger längere Wege nach Riegel oder zur Wellinger Mühle³⁵ in Kauf nehmen. Erst im 18. Jahrhundert konnte sich für einige Jahrzehnte ein bescheidenes Tuchgewerbe entwickeln.

Neben diesen strukturellen Schwierigkeiten, die nur eingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten zuließen, bildeten die Begleitumstände der Stadterhebung eine Hypothek für Endingen, die nur schwer abzutragen war. Die große Grundfläche von 18 ha hatte für Endingen eine lange Stadtmauer und lange Wege innerhalb der Stadt zur Folge. Das Tennenbacher Güterbuch gibt das Bild einer sehr aufgelockerten Bebauung für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts wieder; es wäre also möglich gewesen, durch Konzentration der Bebauung mit einer erheblich geringeren Grundfläche auszukommen. Damit wären Mittel bei der Errichtung der Stadtbefestigung – sie wäre entsprechend kürzer geworden – und bei ihrer späteren Instandhaltung frei gewesen, gleiches gilt für das innerstädtische Straßensystem. Vermutlich war die Handlungsfreiheit der Herren von Üsenberg bei der Gründung eingeschränkt.

Mit Aufgabe des Niederdorfes und Neubau der dortigen Gebäude innerhalb der Mauern sowie durch andere Neubauten belebte sich zwar die Bautätigkeit, doch bedeutete dies für die einzelnen Familien auch finanzielle Belastungen, die neben die städtischen Steuern traten. Wir finden eine ganze Reihe von Schuldverschreibungen an geistliche Grundherren, aber auch an etliche Freiburger Bürger. Die daraus folgenden Zinsbelastungen machten für Endingen einen Kapitalabfluß aus, der die Wirtschaftskraft der Stadt minderte.

Gleiches gilt für die Pfandschaften, die der Rat für die Stadtherren, die Herren von Üsenberg, übernahm.³⁶ Diesen riesigen Summen von mehr als tausend Mark Silber standen z.B. aus Steuereinnahmen 1305 und 1377 Einkünfte von 25 Mark Silber gegenüber,³⁷ 1393 waren es 30 Mark.³⁸ Leider fehlen Angaben zu Einnahmen aus Zöllen, doch dürften diese bedeutender gewesen sein.³⁹ Diesen Ausgaben für die Stadtherren stand nach der Teilung der Herrschaft Üsenberg kein Äquivalent aus Einnahmen gegenüber, die ein Verwaltungssitz oder die „Hauptstadt“ eines großen Territoriums nach sich gezogen hätte. Im Gegenteil, nach dem Übergang Endingens an das Erzhaus Österreich war man zudem einer ständigen Konkurrenz der hachbergischen Marktflecken ausgesetzt.

Weiterer wichtiger Grund in der Reihe der Hemmnisse ist das Bestreben der großen geistlichen und weltlichen Grundherren, Steuer- und Zollfreiheit in Endingen zu erlangen. Die lange Reihe der Klöster wird angeführt von Schuttern⁴⁰ und Tennenbach⁴¹, die beide lange eng mit den Üsenbergern verbunden waren.

Selbst die Stadt Freiburg versuchte, solche Privilegien⁴² für sich und alle, die ihr Bürgerrecht besaßen, zu erreichen. Wem sie zugestanden wurden, der konnte auf den Märkten kaufen und verkaufen, ohne vom Zoller behelligt zu werden, er konnte auch mit seinen Transporten die Stadttore passieren, ohne die üblichen Abgaben zu entrichten. Wenn man an die nicht unerheblichen Naturalabgaben von Korn und Wein denkt, die den verschiedenen Grundherren jährlich zuflossen und die von diesen entweder auf den Endinger Märkten direkt verkauft oder aber weggeführt wurden, so kann man in etwa ermessen, welches Finanzvolumen eine Zollbefreiung etwa für das Kloster Tennenbach bedeutete, welches Kapital auf diese Weise aus der Stadt abgezogen wurde.

Aus dem bisher Dargelegten wird deutlich, daß die Stadt Endingen von Anfang an mit ungünstigen Rahmenbedingungen leben mußte, denen sich im Laufe der ersten einhundert Jahre des „Stadtseins“ noch weitere Minuspunkte hinzugesellten. Das Hereinbrechen der spätmittelalterlichen Agrardepression, jenes säkulare Ereignis, mit dem Pest und Hungersnöte in Europa einhergingen und Millionen von Menschen hinwegrafften, konnte so lediglich

beschleunigend wirken, hin in eine Not, in der die „armen leute von Endingen“ nicht einmal mehr ihre Häuser funktionsfähig halten konnten.⁴³

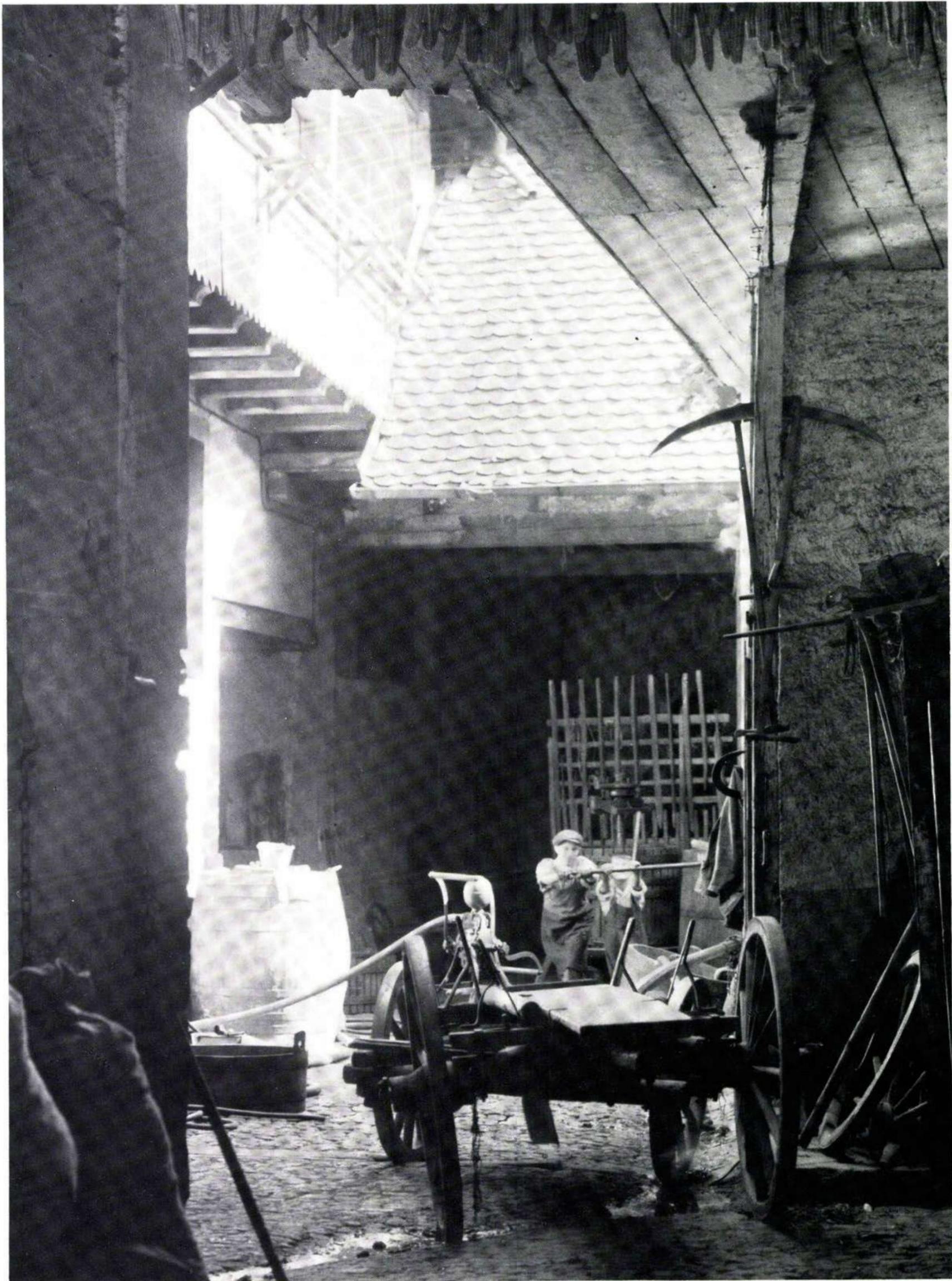
Auf dem Hintergrund solch wirtschaftlicher Verhältnisse ist es nicht verwunderlich, wenn es zu Exzessen gegen Minderheiten kommt, wie in Endingen im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts geschehen, als Juden des Mordes an vier Menschen bezichtigt wurden – wie Karl Kurrus meint, zu Unrecht⁴⁴ – was Judenverbrennung und Aufenthaltsverbot für Juden für mehr als dreihundert Jahre nach sich zog.⁴⁵

Endingen versuchte durch Besteuerung der Ausmärker⁴⁶ der Schuldenlast Herr zu werden. Auf die Grundstücke im Endinger Bann, deren Bebauer nicht in Endingen selbst wohnten – zumeist handelte es sich dabei um Bauern benachbarter Dörfer – wurde eine Steuer gelegt. Die Einnahmen aus dieser Steuer waren allerdings nicht allzu hoch, so daß von dieser Maßnahme keine Wende zu erwarten war. Erst mit Belebung der Agrarkonjunktur waren freundlichere Zeichen über dem Horizont der Stadt zu erwarten.

Handwerk in der Ackerbürgerstadt

Symbol eines relativen Wohlstandes werden verschiedene Gebäude, die heute noch das Stadtbild zieren, am hervorstechendsten die 1617 erbaute Kornhalle.⁴⁷ Sie beherrscht den Marktplatz und ist deutlicher Ausdruck der weiterhin bestimmenden Bedeutung der Landwirtschaft für das Wohlergehen der Stadt. Gleichzeitig sprechen die Quellen schon 1415 von einem Zunftmeister der Schuhmacher⁴⁸ und dem Vorhandensein eines Zunfthauses, abgesehen von den verschiedenen Handwerken, die im Tennenbacher Güterbuch erwähnt sind;⁴⁹ für 1418 hören wir von einem Schneider⁵⁰ und für das Jahr 1444 berichten die Quellen von Henni Meiger Schuhmacher als Bürgermeister der Stadt;⁵¹ das „Meiger“ im Namen zeigt das Meieramt (= Inhaber eines Meierhofes) an, das neben dem Beruf Schuhmacher in der Familie vorhanden, vielleicht in seiner Person vereint war. Zwar sitzen im 18. Jahrhundert seit „unfürdenklichen Jahren . . . 3 Zunftmeister“⁵² im Rat der Stadt, doch hing das Wohl der Stadt und der Handwerker auch weiterhin vom „lieben frieden“ und von fruchtbaren Jahren ab: „ . . . um aber diese schulden abzahlen zu können müßten uns der liebe frieden, und von Gott gesegnete Jahre außhelfen, damit der Bürger andurch in stand gesetzt werde, ein mehreres durch erlegung der steuern, der statt kahsen einzuschießen; und den statum activum zu erhöhen . . ., wie man dann schon einige Jahr hero die weeg und andere allmenden umgeackheret, mit frucht besait, und die fruchten durch öffentliche Steigerung den Meistbiethenden käuflich über laßen . . .“⁵³ Auch die Handwerker übten zusätzlich zu ihrem eigentlichen Beruf noch den des Winzers und/oder des Bauern aus.

Trotz der agrarischen Basis war der städtische Alltag nach „städtischen Maßstäben“ organisiert, also hatte jedes Handwerk seine Zunft, in der jeder, der es ausüben wollte, Mitglied, d.h. in der Zunftrolle eingetragen sein mußte. Wir wissen, daß 1415 in Endingen ein Zunfthaus existierte.⁵⁴ Ferner wissen wir aus einer Zunftordnung von 1660,⁵⁵ daß diese im Jahr zuvor von einer Ordnung aus dem Jahre 1447 „abcopiert, renoviert und erneueret“ wurde. Leider ist das ältere Original verschollen, und auch der Inhalt der späteren Ordnung ist uns nur sehr lückenhaft zugänglich, weil der Zahn der Zeit und Wasserschäden die Handschrift stark beschädigt haben. Immerhin erfahren wir aus dem lesbaren Rest, daß „der zunfftmeyster“ „der loblichen Handwerckers zunfft der Statt Endingen“ vorsteht „zue Nuz und zumb friden“, daß die Zunft über ein „Zunfthauß“ mit „Stube“ verfügt, in der der „Stubenknecht“ über Sitte und Ordnung wacht.



123 Im Bauernhof beim Trotten, Hauptstraße, um 1920

Erst die vom „Rath der Statt Endingen geordnet undt gemacht“ „sieben und zwanzig Zunftarticuli der gemeinsamben handwerckszunft zum storchen in Endingen, denen alt Jeblich hergebrachten gewohnheiten und observantien gemess errichtet, und verlesent, auch von burgermeister und Rath daselbsten in alle weeg gebillichet worden: bezeugt Endingen den 23ten Juli 1722“,^{5 6} also erst 300 Jahre nach einem ersten Hinweis auf eine Zunft in Endingen gewinnen wir mit diesen Artikeln ein etwas klareres Bild über die örtlichen Verhältnisse:

Das gesamte Handwerk ist zünftig organisiert, „... alle Künstler und Meister ohne außnamb, undt Unterschidt, auch deren gesellen, knecht, Lehrjungen undt gesindte“. So heißt es in der Einleitung zu den „Articuli Substantiales“. Das gesamte Zunftwesen ist der Aufsicht des städtischen Regiments und deren übergeordneten Stellen unterstellt, ihnen ist auch jederzeit Gehorsam zu leisten (Zunftartikel – nachfolgend abgekürzt ZA-1), Versammlungen der Handwerker und Künstler finden nicht statt, es sei denn, „man habe den vorherig burgermeister undt Rath diß des orths rechtmäßig obrigkeit die Ursachen, undt Erlöblichkeit solcher gemeinsamben Versamblung angebracht, undt dero wegen die behörige Erlaubt- niß erhalten“ (ZA 2). Eingebunden in das städtische Regiment, steht der Zunft ein Zunftmeister vor, ihm sind „achtleuth, schreiber und was dar zue weiters erforderet“ zur Seite gestellt (ZA 26). Sie leiten die Zunft „zum storchen“, nachdem sie „durch mehrere Stümmen erwählt“. Die Wache „auf der Zunftstuben“ wird durch abgeordnete Deputierte des „Ersammen Rathes“ überwacht. Unter dem Dach der Zunft gliedern sich die verschiedenen Handwerke in Hantierungen,^{5 6 a} denen jeweils ein unter Aufsicht der Zunftleitung und des Rats vom betreffenden Handwerk gewählter „Obman“ (ZA 25) vorsteht.

Jeder, der selbständig ein Handwerk in Endingen ausüben wollte, war der Zunftordnung unterworfen, er mußte Mitglied der Zunft und Meister sein, innerhalb der Zunft war er der zuständigen Hantierung zugeordnet, sie besaß ihre eigene Ordnung. Sie umschrieb das Arbeitsgebiet des entsprechenden Handwerks, man unterschied (ZA 20) Maler und Tüncher, Barbier und Bader, Waffenschmied und Hufschmied, Schmied und Schlosser, Uhrmacher, Müller und Bäcker, Lebkuchenbäcker, Schreiner und Bildschnitzer, Kupferschmied und Spengler, Zinngießer, Küfer und Kübler „und was der gleichen gegen einander zue widerlaufende profehsion, undt handtwerckhen mehr seint“.

Als Bedingung für die Mitgliedschaft in der Zunft „Zum Storchen“ galt: „Welcher sich dortiger Zunft-Satz und Ordnung fähig machen undt für ein Mitgliedt angesehen und gehalten werden will, der solle nach außgestandener Lehr Jahren, undt vollbrachter seiner wanderschaft nach seines Handtwerkhs brauch und Jeblicher profehsion verbunden seyn, sein Meister stuck zue machen, undt wan alßo solches gefertigt, undt von den behörig stuck schauern opprobieret worden ist, kan der neue Meister solches an sich behalten undt zuem verkauft nach seinem belieben seinem fromben damit weiters schaffen. Jedoch denen Schau- meistern nebst gewöhnlichem Essen und Trinckhen den gebührenden Lohn abstaten, so aber daß gemachte Meisterstück gefehlt oder vor uhnigültig Erkannt werden, solle der selbe ein halbes Jahr ferners wandern und dan befuegt seyn, ein anders von neuem zue und nemen“ (ZA 9).

Neben Kontrolle von Qualifikation und Qualität der Arbeit überwachte die Zunft den Arbeitsmarkt: Jeder Meister durfte nur eine bestimmte Zahl von Gesellen haben (ZA 14) und durfte auch keine Beschäftigten anderer Meister abwerben; die Entlohnung war festgesetzt (ZA 10,13). Auf diese Weise versuchte die Zunft, jedem Mitglied ein Auskommen zu sichern. Doch nicht nur auf Maßnahmen innerhalb der Zunft beschränkte man sich bei dem

Ansinnen, Arbeit und Markt zu ordnen und zu kontrollieren; Kunden, die bei der Bezahlung der Arbeit rückständig waren, wurden registriert und verfielen dem Boykott der gesamten Zunft bis zur Begleichung der Rechnung; Meister, die dem zuwider handelten „der fällt dem Handwerckh in die Straft“ (ZA 11). Auswärtige Meister durften ihre Arbeitsprodukte in der Stadt nur auf dem Jahrmarkt anbieten, auch wenn sie Zunftmitglieder waren (ZA 12).

Die Bestimmungen der Zunftordnung gaben den Meistern wirtschaftliche Sicherheit, schränkten aber gleichzeitig die Wachstumsmöglichkeiten auf ein sehr niedriges Niveau ein. Auch soziale Komponenten waren in ihr enthalten, so erhielt die Witwe eines Meisters die Möglichkeit, den Betrieb weiterzuführen: „solle der wittib, und kuender nit verwehrt seyn, gleich anderen Meistern, das Hendwerckh trueben zue dörfen“ (ZA 7).

Ähnlich der Zunft, in der nur Meister Vollmitglieder sein konnten, hatten sich die Gesellen in einer Gesellenbruderschaft zusammengeschlossen. Laut Ordnung vom 7. April 1687 gab es schon eine Vorgängerin im Jahre 1453.^{5 7} Von den Gesellen wurde verlangt, „daß derselber Jeder so hier ze Endingen dienet und Wohnet“ . . . „Einen guoten stebler freiburger wehrung“ als Mitgliedsbeitrag in die „büxen“ entrichten muß. Davon wurden neben „Kertzen die da hangen in St. Martinß Kirchen auf dem mittel altar“ auch Messen gestiftet. Wie überhaupt die meisten Bestimmungen die Gesellen verpflichteten, ein Leben in christlicher Zucht und Ordnung zu führen. Neben dieser mehr jenseitigen Ausrichtung war auch eine standesgemäße Beerdigung garantiert; darüber hinaus war auch in gewissem Rahmen Vorsorge für Krankheitsfälle getroffen: „wan auch under den handwerckhsknechten der bruderschaft einer stuerbt, der sein gelt alle wuchen in die büxen geben hat, desselben Todtenleib soll man mit seinem eignen gelt zue erden bestatten wan er so vil vermag, hat er aber nit so vil hinderlassen daß hierzu erklecklich, solle man eß auß der büxen nemen und die notwendigkeit verschaffen, es seie mit Kertzen, läuten, opfer und anderem“ . . . „Item were auch daß derselben handwerckhsknecht einer presthaft oder siech würde, und der nit zue pfand brauchen hete, dem solle man funff schilling auß der büxen leihen ohne pfandt und weiter nichts“.

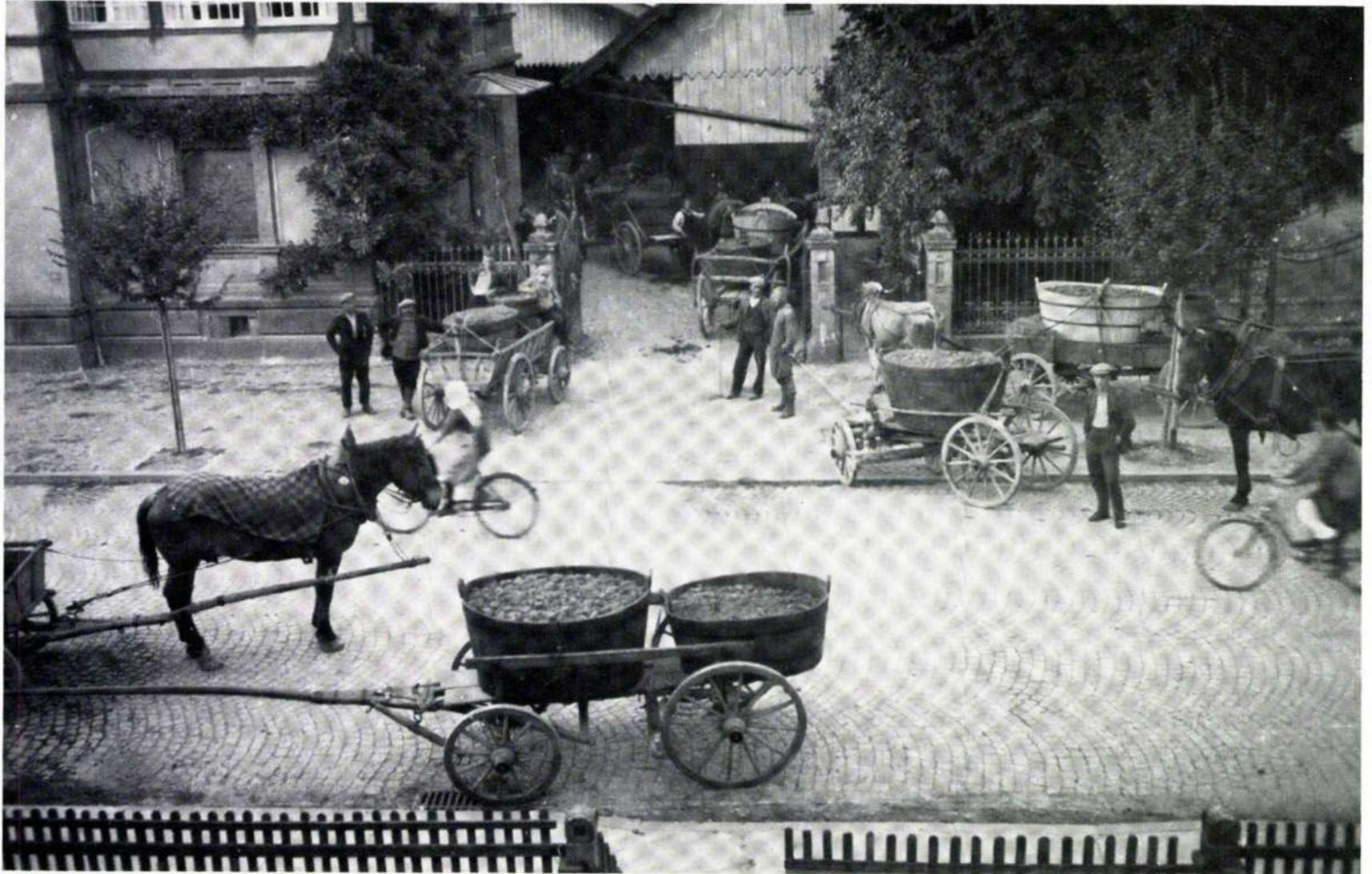
Während die Gesellenbruderschaft das religiöse und soziale Leben ordnete, beanspruchte die Zunft, regulierend im Interesse aller Handwerker zu wirken. Dennoch war sie kein Garant für harmonische Entwicklung. Im Jahr 1772 lesen wir die Klage, daß „die Schneider, Schuhmacher und Bäcker sich in allzu großer Anzahl für finden, so, daß kaum ein drittel aus Abgang der Kundschaft das Handwerk zu treiben vermögend ist“^{5 8}, die verschiedenen Handwerke sind überbesetzt, „früher waren acht höchstens neun Meister, heute 23 allein in Endingen“ bei den Schneidern. Damit erscheint die Zahl von 380 Gewerbetreibenden bei 2493 Einwohnern für das Jahr 1813^{5 9} in einem anderen Licht.

Ebensowenig wie es gelang, die Zahl der Meister zu beschränken, ließen sich die einzelnen Hantierungen gegeneinander abgrenzen. Die Großmetzger beklagten sich über die Kleinfleischmetzger, die Großvieh außerhalb der Stadt schlachteten und des nachts in die Stadt brachten. Auf diese Weise umgingen sie den städtischen Pfundzoll und schädigten nicht nur die Großmetzger, die ausschließlich im „öffentlichen Metzighaus“ schlachten durften, sondern auch die Stadt.^{6 0} Der Streit endete damit, daß auch die Kleinfleischmetzger dazu verpflichtet wurden, im städtischen Schlachthaus zu schlachten und nirgends sonst.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts suchte die vorderösterreichische Regierung nach Möglichkeiten, das Gewerbe- und Manufakturwesen zu fördern, um so im Rahmen einer kameralistischen Wirtschaftspolitik die Staatseinnahmen zu vermehren. Sie fragte beim Rat der Stadt Endingen an: „obe zum Nutzen des gemeinen Stattwesens nit ein so anders



124 Die Herbstter mit vollen Büttten



125 Traubenanlieferung zur Weinkellerei Bastian, um 1910

von Manufakturen oder fabriquen fueglichen aufzurichten, und fort zupflantzen möglich, auch wie Rätlich sein möchte?“^{6 1} Aus der Antwort des Rates von Endingen entnehmen wir, daß die Bevölkerung derart von landwirtschaftlicher Tätigkeit in Anspruch genommen werde, daß für Manufakturen oder deren Installierung kein Raum vorhanden sei: „Hier Orths wüßte man um so weniger zue Errichtung einer Manufaktur, oder fabrique einig Rätlichen anschlag zu geben, als die Burgerschafft mit Bauung fruchten, und weins auch zue fuehrung des ohnentbehrlichen Futters und Holzes, das ganze Jahr, und zwar dergestalten beschäftigt, und beladen, daß der allhierige Orth einer der arbeit, und Mühsambsten genennt werden kann.“^{6 2}

Abhängigkeit von der landwirtschaftlichen Konjunktur

Wir dürfen davon ausgehen, daß nahezu jeder Handwerker auch eine kleine Landwirtschaft betrieb, die ihm ein Grundeinkommen sicherte, falls die Ernte günstig ausfiel. Begünstigt wurden solche Kleinlandwirtschaften durch die Erbsitte der Realteilung,^{6 3} die Parzellierung des Bodens brachte so auch sehr kleine Flurstücke zum Verkauf, die nun wiederum von kleinen Handwerkern erworben werden konnten.

Trotz dieser „doppelten Sicherung“ gab es in Endingen Arme. Dienstags und freitags war ihnen das Sammeln von Brot in der Gemeinde erlaubt.^{6 4}

Die Höhe der Einkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit hingen vom Umfang der Ernte und dem dann erzielten Verkaufspreis ab, die Gesamtsumme bestimmte auch das Volumen der Aufträge, mit denen das Handwerk rechnen konnte. Einen Indikator für die in Endingen umgesetzte Warenmenge böte der Pfundzoll; leider liefert er uns nicht das gewünschte Bild, denn er wurde im voraus, meist für mehrere Jahre, immer an den Meistbietenden versteigert,^{6 5} und gibt so die jährlichen Schwankungen nicht wieder.

Die Weinpreise wurden vom Rat, später vom Bezirksamt, festgesetzt. Sie dienten als Grundlage zur Besteuerung. Für die Jahre von 1690 bis 1829^{6 6} sind die jährlich zumeist im November festgesetzten Preise im „Korn Register, Weinschlag“ auf uns gekommen; diese Quelle ist auszugsweise im Anhang wiedergegeben. Leider läßt sich daran nicht der tatsächliche Umfang der Weinernte ablesen, doch zeigen die zum Teil erheblichen Schwankungen, welchen Unwägbarkeiten die damaligen Weinbauern ausgesetzt waren. Wir sehen, daß neben klimatischen Einflüssen auch Kriegszeiten mit ihren Verheerungen erhebliche Konsequenzen nach sich zogen. Das Ende des 17. Jahrhunderts bringt hohe Preise ebenso wie die Jahre um 1735 und 1745. Die Jahrgänge 1767–71 zeichnen sich durch schlechte Herbste aus, Höchststände erreichen die Weinpreise in den napoleonischen Kriegsjahren, auch wenn wir inflationäre Tendenzen im Blick behalten.^{6 7} Wessen Betrieb überwiegend auf Weinbau aufgebaut war, der war dem Marktgeschehen wehrlos ausgesetzt, er mußte vom Erlös Nahrungsmittel und sonstigen Bedarf decken.^{6 8}

Die verschiedenen Märkte waren Ort des An- und Verkaufs unterschiedlichster Produkte. Jeden Montag fand ein Wochenmarkt statt, der eine lange Tradition aufweist – wird er doch schon im Mittelalter urkundlich erwähnt.^{6 9} Der Marktplatz und der nördliche Teil der St. Martinskirchenstraße waren Ort des Geschehens. Zum Verkauf auf dem Wochenmarkt waren folgende Waren zugelassen: Lebensmittel, Dinge des land- und forstwirtschaftlichen Bedarfs, Schweine, Kübler-, Sester- und Töpferwaren u.ä.^{7 0} Gleichzeitig mit dem Wochenmarkt fand in der Kornhalle ein „Fruchtmarkt“ statt. Ein Jahrhundert lang, bis zur Mitte



126 Winzerinnen in den Reben



127 Eine junge Winzerin wird Weinkönigin. Weinfest 1951 in Endingen.

des 19. Jahrhunderts, fand am selben Tag „im zweiten Stock des Kornhauses“ ein Garnmarkt statt, dort kam „Garn, Riesten, Hanf, Flachs, Kauter und dergleichen“⁷¹ zum Verkauf.

Neben dem Wochenmarkt gab es drei Jahrmärkte, jeweils am Dienstag nach „Mattias, Bartholemäus und Orthmarius“ auf dem Marktplatz und in der Hauptstraße, an den gleichen Tagen fand auf dem Fronhofplatz ein Viehmarkt statt.⁷² Auf den Jahrmärkten durften Waren aller Art außer Alkohol angeboten werden. Schon 1785 war die Stadt bestrebt, neben diesen drei jährlichen Markttagen noch einen vierten genehmigt zu bekommen und verwies dabei auf die Konkurrenz der Emmendinger Märkte: „zur Abwendung des . . . von der Eröffnung dere monatlichen Viehmärkten in der Markgraf badischen Stadt Emmendingen drohenden Nachtheils“.⁷³

Die Konkurrenz der Markgrafschaft wurde auch von Wilhelm Hub ins Feld geführt, als er eine Konzession zum Betrieb zweier Windmühlen beantragte.⁷⁴ Sie blieb ihm versagt; erst fünf Jahre später erbaute Johann Fohr in Endingen eine Mühle, deren Betrieb durch Schutzmaßnahmen gesichert werden mußte.⁷⁵ Auf diese Weise konnte diese Mühle immerhin etwa zwanzig Jahre überleben, die schwierigen Wasserverhältnisse machten einen Dauerbetrieb kaum möglich.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vermehren sich die Versuche, in Endingen den „Gewerbefleiß“ zu fördern. Im Zusammenhang damit ist die Existenz eines Garnmarktes und die stattliche Anzahl von immerhin 43 Webern 1813⁷⁶ zu sehen. Für 1825 notiert Heinrich Schreiber: „Zu Endingen finden wir eine bedeutende Industrie im Zwilch- und Leinwand-Weben. Überhaupt ist Hanf der Artikel, welcher in jenen schönen Gegenden, als Produkt des Ackerbaues und als Stoff zu industriellen Beschäftigungen viel Wohlstand verbreitet. Sehr bedeutend ist in Endingen der wöchentliche Garn-Markt, auf welchem nicht nur die zahlreichen Endinger Weber den größten Teil ihres Bedarfs einkaufen, sondern welcher auch noch für das benachbarte Elsaß Garn liefert.“⁷⁷

Der letzten Krise „alten Typs“,⁷⁸ die schließlich in die Revolution von 1848 mündete, gingen einige Jahrzehnte voraus, in denen es gelang, eine Verbindung von agrarischer und gewerblich-industrieller Produktion einzugehen. Hanf wurde zwar schon im 17. Jahrhundert in Endingen angebaut,⁷⁹ einen planmäßigen Anbau als Handelsgewächs finden wir erst nach 1750. Wir müssen diese Entwicklung im Zusammenhang mit der Bestandsaufnahme in Vorderösterreichischen Landen sehen,⁸⁰ einmal die Suche nach neuen Einnahmequellen für die Staatskasse, dann als Reflex auf die immer knapper werdenden Spielräume bei der Versorgung der Bevölkerung.

Auswanderung, Ventil für wirtschaftliche Not

1769 stellten die ersten Endinger Bürger Auswanderungsgesuche an die Regierung,⁸¹ ihnen folgten in den Jahren 1803 bis 1807 weitere,⁸² 1842 waren es aus Endingen 18 Personen, die nach Venezuela (Tovar) auswanderten.⁸³

Als in den 1840er Jahren die Leinenweberei in eine tiefe Krise geriet, zu der sich noch eine Reihe von Mißernten gesellten, war die Not auf einem Höhepunkt angelangt.⁸⁴ 1847 ließ das badische Innenministerium die Lebensmittelvorräte registrieren. In diesem Jahr erreichte die Zahl der unterstützungspflichtigen Personen in Endingen einen Rekordstand.⁸⁵

Unterstützungspflichtige in Endingen

Jahr	Familien	Personen
1845	26	144
1846	30	177
1847	144	588

Das waren mehr als 20 % der gesamten Einwohnerschaft.

In diese Situation hinein brachen die revolutionären Ereignisse, die in Endingen insofern Spuren hinterließen, als unter den 134⁸⁶ illegal ausgewanderten Endingern der Jahre 1848 bis 1851 sich 6 Justizflüchtlinge befanden; ihre Vergehen waren nicht zu ermitteln. Daneben standen 13 Deserteure aus der badischen Armee und ein wegen Hochverrats Verurteilter. Diese zuletzt erwähnten 14 Personen sind sicherlich im Zusammenhang mit der badischen Revolution zu sehen. Ihr Auswanderungsziel wurde meist mit „Amerika“ angegeben.

Ihnen folgten in den 1859er Jahren bis 1893er Jahren noch einmal 166 legale Auswanderer.⁸⁷

Jahr	ausgewanderte Personen
1859-80	63
1881	20
1882	19
1883	14
1884	3
1885	3
1886	7
1887	7
1888	9
1889	1
1890	8
1891	3
1892	7
1893	2

Während die Gruppe der um 1850 Emigrierten zu einem großen Teil ganze Familien mit bis zu acht Personen umfaßte, waren die späteren Emigranten meist Einzelpersonen, deren Berufsbezeichnung vorwiegend mit „Landwirt“ angegeben wurde. Von 1852 bis 1885 verringerte sich die Zahl der Einwohner Endingens von 2904 auf 2695 um über 200 Personen.⁸⁸

Industrialisierung, ein Weg aus den Krisen?

Die Textilindustrie fand in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in der Seidenindustrie eine bescheidene Fortsetzung.⁸⁹ Weitaus bedeutender wird eine sich nach 1850 entwickelnde Industrie der Lederbe- und verarbeitung. Sie verwertete die Viehhäute und stand in direkter Linie zu Viehmarkt und Metzgern (1813 stellten die Metzger das größte Kontingent unter den Handwerkern), eine andere Linie bildeten die Schuhmacher, in deren Gefolge die Schuh- und Schäftefabrikation Einzug in Endingen hielt.

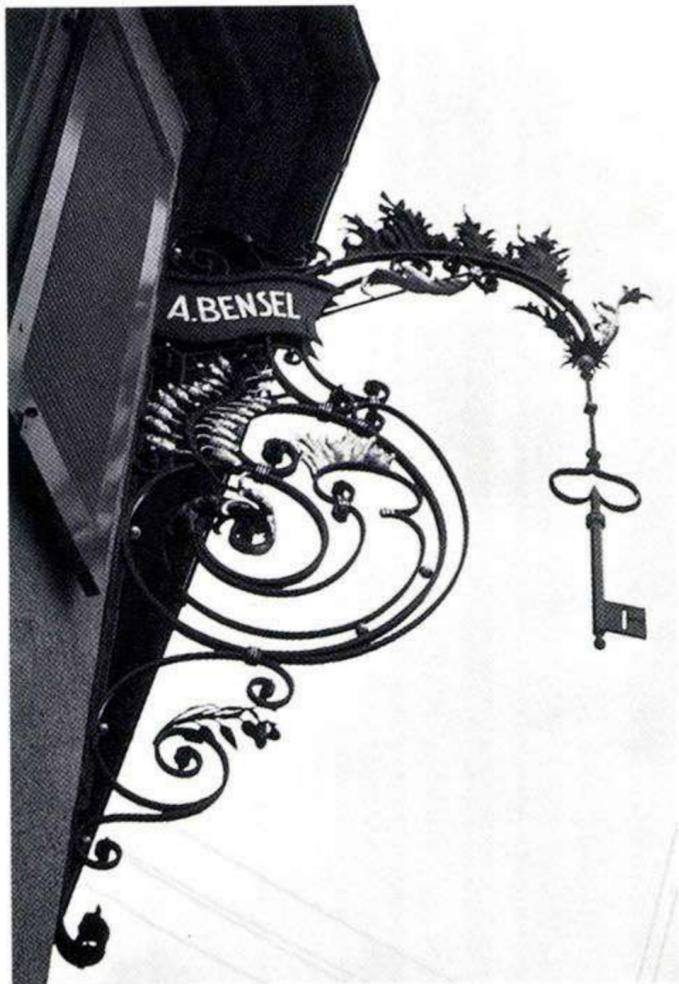
Als weiteres Gewerbe, das die Produkte des Schlachthauses weiter verarbeitete, bildete sich die Seifensiederei heraus, es entstanden 1870 und 1873 zwei große Betriebe.⁹⁰

Lederwarenfabriken waren lange Zeit die größten industriellen Arbeitgeber in Endingen: Die Lederwarenfabrik Carl Loesch, deren Anfänge ins Jahr 1847 zurückreichen,⁹¹ produzierte noch bis vor zwanzig Jahren. Lange Zeit stellte sie die meisten industriellen Arbeitsplätze in Endingen; ihr ca. 40m hoher Schornstein war seit 1908⁹² weithin sichtbares Firmenzeichen. Er gehörte zu einem damals neu errichteten Maschinenhaus mit Dampfkesselanlage. Die Vorgängeranlagen von 1869 und 1898 waren nicht mehr ausreichend gewesen.⁹³ Maschinen wurden in Fabrikation und Gerberei mittels eines komplizierten Transmissionssystems durch diese Dampfmaschinen angetrieben.⁹⁴ Die Beschäftigtenzahlen bewegten sich bis zum Ersten Weltkrieg immer um die 70.⁹⁵ Alle Arbeiter, die Zwangsmitglieder in der Betriebskrankenkasse waren, mußten im Winter 10, im Sommer 10 1/2 Stunden täglich arbeiten.⁹⁶ Von der Schuh- und Schäftefabrik Walter Henninger wissen wir lediglich, daß 1889 und 1894 Dampfmaschinen installiert und 1904 eine 25 PS Sauggasanlage errichtet wurde.⁹⁷ Dampfmaschinen waren auch die Antriebsmaschinen der 1898 gegründeten Schuh- und Schäftefabrik Schäfert.⁹⁸ Da in Endingen keine Wasserkräfte zur Verfügung standen, wäre eine fabrikmäßige Produktion ohne Dampfmaschinen vor Einführung von Kraftgas und -strom nicht möglich gewesen. Diese Maschinen brachten aber auch neue Gefahren mit sich: offene Transmissionsriemen und Schwungräder, wie sie die badische Fabrikinspektion monierte.⁹⁹ Bei deren Besuchen fielen aber auch schlechte Belüftungssysteme u.ä. auf.

Neben der Lederwarenindustrie etablierte sich in Endingen seit 1888 mit der Firma Schindler die Zigarrenfabrikation, zu der sich 1900 die Firma Hohbieler gesellte.¹⁰⁰ 1885 waren in Endingen 102 Personen = 3,8 %, 1919 284 = 9,5 % der Bevölkerung in fünf Betrieben der Tabakindustrie beschäftigt. Zumeist handelte es sich um Frauen.¹⁰¹ Seit 1918 war die Zigarrenindustrie einer zunehmenden Konkurrenz der Zigarette ausgesetzt, deren Fabrikation sehr rasch teilautomatisiert werden konnte. Damit zeichnete sich für die Zigarrenfabrikation eine bis nach dem Zweiten Weltkrieg andauernde Strukturkrise ab, der schließlich alle Endinger Produktionsstätten erlagen.

Das Maschinenzeitalter kündigte sich nicht nur über die fauchenden Dampfkessel¹⁰² und das Rattern der Maschinen an, 1895 erreichte die Kaiserstuhlbahn die Stadt. Dies brachte eine bessere Anbindung an die verschiedenen Märkte mit sich. Nicht zuletzt profitierte auch die Landwirtschaft davon.

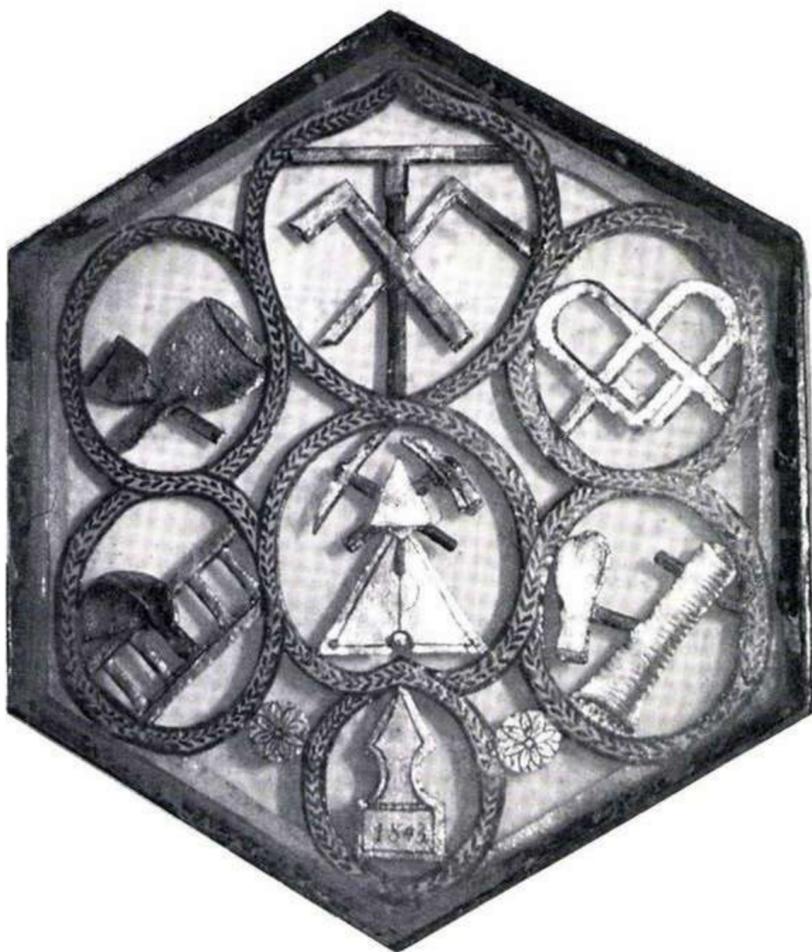
Neben der Energie Dampf in Fabriken und bei der Eisenbahn waren neue Energieträger die Boten einer umwälzenden Veränderung. Vor der Elektrizität, die erst nach 1918 in Endingen Fuß fassen konnte, etablierte sich seit 1904 das städtische Gaswerk,¹⁰³ es produzierte bis ins Geschäftsjahr 1969/70. Erste Versuche, diesen neuen Energieträger, zuerst nur für Beleuchtung gedacht, in die Stadt zu bekommen, reichen bis ins Jahr 1867 zurück, wo am 15. März „zum Zwecke der Errichtung einer Gasanstalt“ eine Versammlung stattfand. 1886 wurde erneut ein Anlauf unternommen, das Werk sollte zwischen Riegel und Endingen gebaut werden und beide Orte versorgen. Die Stadt bekundete ihr Interesse und sagte zu, einige Lampen „zur Illumination öffentlicher Plätze und Straßen“ aufzustellen. Auch diesmal blieb es bei der Absicht. Erst als der Rat der Stadt, mit einem Gutachten des Direktors der Freiburger Gaswerke gestärkt, 1904 die Initiative ergriff und eine Berliner Firma mit der Planung und Durchführung beauftragte, kam Endingen zu einem Gaswerk. Seit 1887 waren für das Gewerbe brauchbare Gasmotoren entwickelt worden, so daß auch von dieser Seite ein Interesse an der neuen Energieform bekundet wurde. Bis zur Einführung des elektrischen Stroms 1919 lag der Löwenanteil des Gasverbrauchs bei der privaten Beleuch-



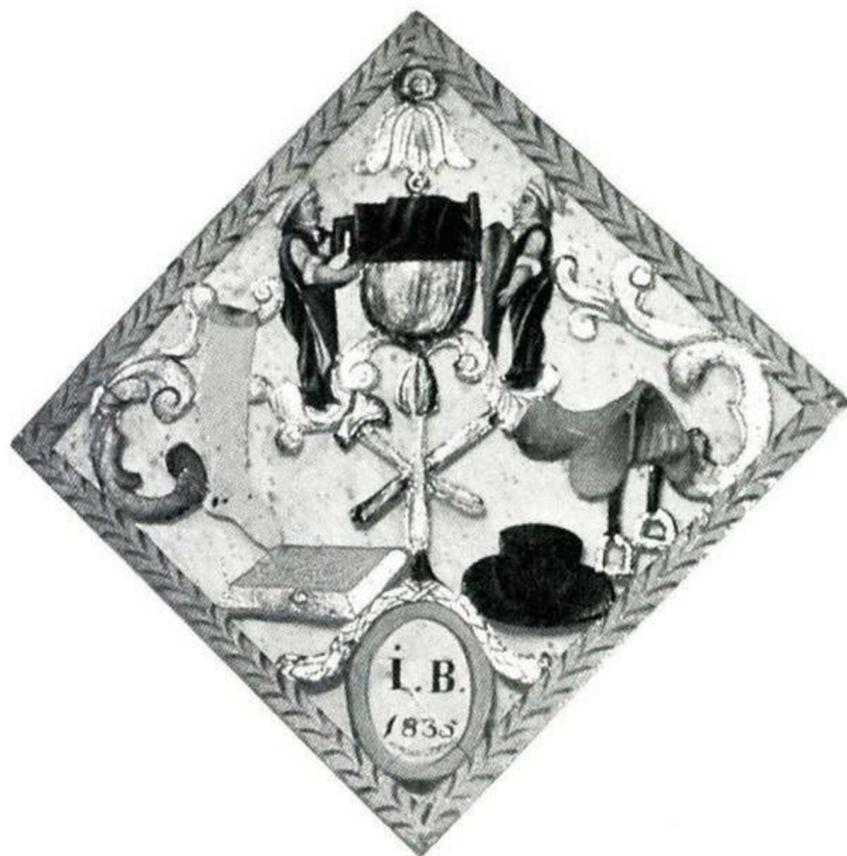
129 Schild des Schlossermeisters Bensel, hinter der Laube (Kornhaus)



130 Zunftzeichen der Müller und Bäcker



131 Zunftzeichen der Zimmerleute, Steinmetze, Kaminfeger, Maurer, Ziegler, Pflasterer



132 Zunftzeichen der Strumpfweber, Buchbinder, Färber, Sattler, Hutmacher

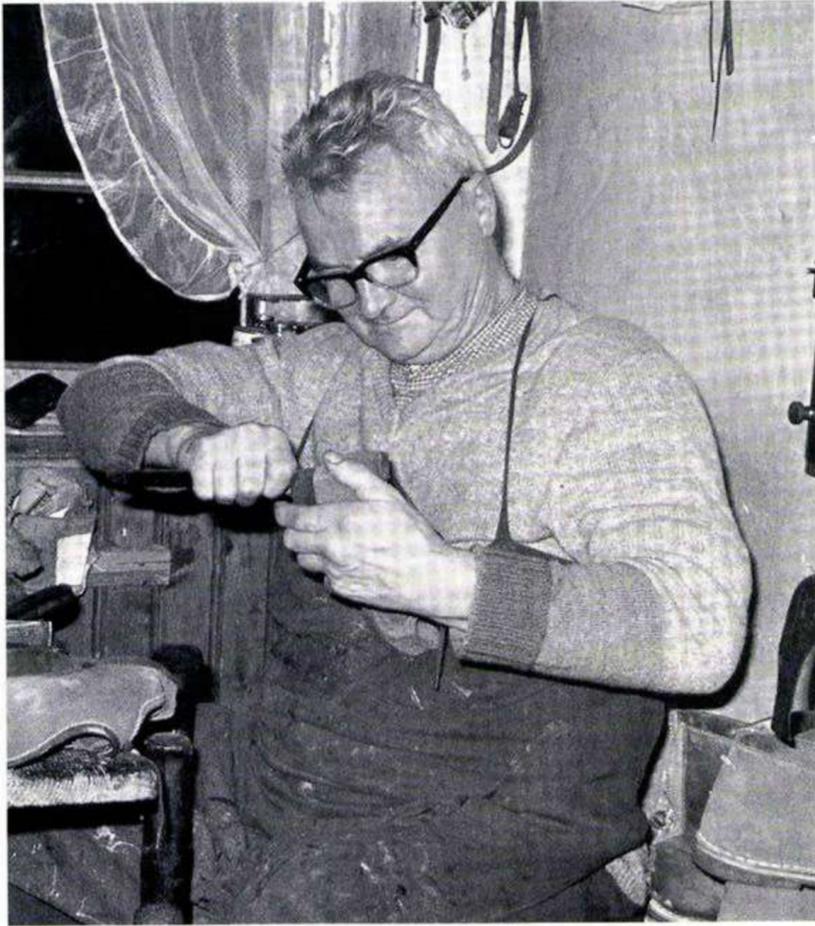
tung, dennoch waren es die öffentlichen Gaslaternen und das Kochgas, die den Ausschlag gaben. Die Zahl der Kraftgasverbraucher blieb von Anfang an nahezu konstant. Diese einseitige Ausrichtung auf Beleuchtung brachte enorme Kosten für Speicherkapazität mit sich; morgens und abends lagen die Spitzen, neben dem „Kochberg“ am Mittag. Damit war ein ständiges Problem gegeben: die gleichmäßige Auslastung. Durch entsprechende Speicherbehälter versuchte man hier Abhilfe zu schaffen. Auch saisonale Schwankungen verursachten große Schwierigkeiten: in den Wintermonaten war der Verbrauch mehr als dreimal so hoch wie im Sommer.

Entwicklung des Gasverbrauchs von 1907 bis 1926:

Jahr	Abgabe in cbm	öffentl. Laternen	Anzahl der	
			Licht-, Koch-, Heizstellen	Gasmotoren
1907	90 525	65	285	8
1908	93 198	68	295	8
1909	101 063	68	302	8
1914	108 958	...	....	...
1915	110 542	65	441	9
1916	149 096	5	609	9
1917	189 586	—	609	9
1918	217 309	—	614	9
1919	222 936	...	....	...
1920	174 262	7	692	9
1921	166 338	7	696	9
1922	124 474	16	297	9
1923	88 747	...	....	...
1924	102 100	...	....	...
1925	124 887	...	....	...
1926	154 277	...	....	...

Die Zahlen zeigen, daß die Gasabgabe im Ersten Weltkrieg stetig zunahm, sich von 1914 auf 1918 verdoppelte, ebenso haben wir eine Zunahme bei den privaten Verbrauchern, während die öffentliche Hand zu Sparmaßnahmen griff. Nach 1918 waren die Einführung der Elektrizität und der Ruhrkampf für die Einbrüche verantwortlich. 1923 kamen zum Teil die zur Vergasung notwendigen Kohlelieferungen völlig zum Erliegen.

Die Überlandzentrale Oberhausen lieferte ab 1919 Strom nach Endingen, allerdings wurde erst 1920/21 von der Rheinelektra das Ortsnetz errichtet, so daß auch diejenigen, welche diese kostspielige neue Energieform in Anspruch nehmen wollten, dies konnten.¹⁰⁴ Als eine der ersten stieg die Firma Loesch auf die neue Energie um und versah ihre Fabrik mit Elektromotoren, 1921 waren es 26 Stück. Nachdem die Produktion während des Krieges geruht hatte, begann man jetzt mit einer grundlegenden Modernisierung. Dies drückte sich in einem ständigen Aufschwung aus, so daß 1934 die Firma 167 Beschäftigte zählte.¹⁰⁵ Der Elektromotor erlaubte eine völlig neue Organisation, dem Produktionsablauf entsprechend; man war ja nicht mehr aufgrund der Transmissionen an feste Kraftübertragungsanlagen gebunden.



133 *Schuhmachermeister Heinrich Dietsche*



134 *Sattlermeister Eugen Löffler*



135 *Im Gäbli beim Schmiedemeister Adolf Keller*

Vor dem Ersten Weltkrieg hatte Endingen 386 industrielle Arbeitsplätze, verteilt auf 5 Betriebe und 69 Heimarbeiter (Zigarrenindustrie 64, Porzellanknopffabrik 5),¹⁰⁶ darunter 180 Frauen, 1934 waren es 350, darunter 155 Frauen. Wir haben aber bei weitem keine Gewerbestadt vor uns. Noch 1913 waren die Jahreseinkommen bei einem durchschnittlichen Herbst (286 000 Mark) um 40 % über dem Jahreseinkommen aus gewerblichen Lohnzahlungen (ca. 200 000 Mark).¹⁰⁷ So konnten noch immer ein oder zwei Fehlherbste verheerende Folgen haben. 1912 und 1913 wurden nicht einmal 10 % eines Normalherbstes erzielt, so daß sich das Bezirksamt von Emmendingen veranlaßt sah, nachzudenken, wie Abhilfe zu schaffen wäre. Man dachte an die Hebung der Hausindustrie, weil diese am besten mit der Landwirtschaft verbunden werden konnte: Knöpfe aufreihen, Puppen und Spielzeug bemalen, Bürsten ziehen, das waren die wesentlichen Vorschläge. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschwanden diese diversen Denkmodelle in den Schubladen.

Zur Finanzierung des gewerblichen Fortschritts entstand schon 1867 die Sparkasse Endingen, ihr folgte 1880 die Volksbank Endingen.¹⁰⁸

Zur beruflichen Bildung entstand 1855¹⁰⁹ eine gewerbliche Fortbildungsschule.

Weckte noch 1861 im Zeichen des beginnenden Kulturkampfes in Baden die Gründung eines katholischen Gesellenvereins das Interesse der Sicherheitspolizei,¹¹⁰ so waren es 30 Jahre später die Industriearbeiter, als sie 1893 einen Arbeiterbildungsverein gründeten.¹¹¹ Ein Jahr später folgte in enger Verbindung mit ihm der Radfahrverein „Kaiserstuhl“,¹¹² bis man dann 1895 zur Gründung eines sozialdemokratischen Arbeitervereins¹¹³ schritt.

Am 15.11.1910 gegen 10.30 Uhr legten 44 von 76 Arbeitern der Firma Loesch ihre Arbeit nieder und verließen die Fabrik.¹¹⁴ Vorausgegangen war ein 14tägiges Arbeitsverbot für den Arbeiter Josef Müller, weil er sich weigerte, eine bestimmte Arbeit zu verrichten. Die Leitung des Solidaritätsstreiks übernahm der aus Karlsruhe angereiste Arbeitersekretär Nitsche von den freien Gewerkschaften. Verhandlungen fanden zwischen den Streikparteien keine statt, es kam auch nicht zu größeren Auseinandersetzungen. Die Arbeiter brachten ein Flugblatt zur Verteilung, in dem sie ihre Position darlegten; es ist gekennzeichnet vom Agitationsstil Nitsches. Verschiedene Zeitungen berichteten über die Ereignisse. Erst am 21.11. wurde die Arbeit wieder aufgenommen, Müller wurde wieder eingestellt, von den 44 Streikenden zunächst nur 32, die restlichen erst nach und nach, wie die Fabrikinspektion berichtet. Ein weiterer Streik in den 20er Jahren wurde aktenkundig. Vom 7.12.1921 bis zum 23.12.1921 legten alle 5 Beschäftigten des Kupferschmiedes Karl Löffler ihre Arbeit nieder, um höhere Löhne durchzusetzen.

Nicht nur bei der gewerblich-industriellen Produktion, auch bei der Landwirtschaft waren Veränderungen eingetreten. Mit der besseren Verkehrsanbindung seit dem Anschluß an das Eisenbahnnetz hatte sich der Obstanbau ausgebreitet und so zu einer intensiveren Nutzung geführt.¹¹⁵ Manche Betriebe hatten weiterhin neben der Landwirtschaft Einkommen aus gewerblicher Tätigkeit. Von den 622 Betrieben des Jahres 1930 hatten 534 eine geringere Nutzfläche als 2 ha. Insgesamt waren nahezu 60 % der Beschäftigten Endingens 1930 in Land- und Forstwirtschaft tätig.

Zwischen den Kriegen begann eine rege Tätigkeit des badischen Weinbauinstituts, das über die Vorteile des Anbaus von Pfropfreben aufklärte. Es wurde der getrennte Anbau der verschiedenen Sorten propagiert, mit getrennter und zeitlich entsprechend verschobener Lesse. Dadurch konnten erhebliche Qualitätsverbesserungen und Ertragssteigerungen schon vor dem Zweiten Weltkrieg erzielt werden im Gewann Schambach. Letzter Entwicklungsschritt im Rebanbau war die Neuanpflanzung nach der Flurbereinigung 1971/72. Im August 1936



136 Endinger Jahrmarkt 1955



137 Säulimärkt im Fronhof, 1957



138 Viehmarkt im Fronhof, 1957



139 Viehmarkt im Fronhof, 1957

kam es zur Gründung der Winzergenossenschaft Endingen, neben ihr bestanden noch eine ganze Reihe privater Weingüter fort. Die Winzergenossenschaft konnte eine eigene Vermarktung auf die Dauer nicht aufrecht erhalten, so daß sie sich in diesem Bereich seit der Mitte der 50er Jahre der Zentralkellerei in Breisach angeschlossen hat. Zu Beginn der 50er Jahre wurden erste Rebflurbereinigungen durchgeführt.

1980 waren noch 16 % der Beschäftigten in Land- und Forstwirtschaft tätig, 68 % in der Industrie und 17 % im Dienstleistungssektor.

Die Industriebetriebe der Vorkriegszeit sind im Verlauf der 50er und 60er Jahre dem Strukturwandel erlegen und anderen Betrieben gewichen.

Die Probleme Endingens und des nördlichen Kaiserstuhls, gerade auf der Folie industrieller Entwicklung, sind auch heute noch nicht ganz gelöst, noch immer muß ein Großteil der Endinger, um zum Arbeitsplatz zu gelangen, die Stadt verlassen. Es fehlt eine gewachsene Industrie- und Gewerbestruktur, die auf ein Wachstum neben der Landwirtschaft zurückblicken könnte. Die Ansätze im Textil- und Lederwarenbereich haben die Umbrüche der letzten Jahrzehnte nicht überlebt. Lediglich Wein-, Obst-, Acker- und Gartenbau sind seit Jahrhunderten ein Standbein der Endinger Wirtschaft geblieben. Daneben wurde in den letzten zwanzig Jahren versucht, durch Schaffung von nahezu tausend Arbeitsplätzen in Gewerbe und Industrie einen Grundstein zu legen, auf dem aufbauend eine kontinuierliche wirtschaftliche Entwicklung Endingens in die Zukunft hinein ermöglicht werden soll.

Im Februar 1987 gab es in der Stadt 1 950 Beschäftigte, sie verteilten sich auf die verschiedenen Wirtschaftsbereiche wie folgt: 950 arbeiteten in Industrieunternehmen, 272 in Handwerksbetrieben, 208 waren im Einzelhandel, 30 in Gastronomie- und 415 in anderen Dienstleistungsbetrieben tätig, freie Berufe übten 67 Personen aus.

Diese 1 950 Menschen fanden ihre Arbeit in 185 Wirtschaftsbetrieben. Es herrschten die Klein- und Kleinstunternehmen mit weniger als fünf Arbeitnehmern vor. In 117 Betrieben bestand die Belegschaft aus weniger als fünf Beschäftigten, je 5 bis 9 Personen waren in weiteren 35 Arbeitsstätten tätig. In der Kategorie 10 bis 49 Beschäftigte fanden sich 21, in der mit 50 bis 99 noch sechs Betriebe. Lediglich in vier Unternehmen waren hundert und mehr Arbeitnehmer beschäftigt.

Ob Endingen mit dieser Wirtschaftsstruktur ein solides Fundament für die künftigen Jahre mit ihren immer schneller werdenden Veränderungen und Umbrüchen gefunden hat, muß die weitere Entwicklung zeigen. Lassen wir noch einmal unseren Blick über die letzten zweihundert Jahre wirtschaftlicher Entwicklung dieser Stadt am nördlichen Kaiserstuhl streifen, dann stoßen wir immer wieder auf Einschnitte, die bisher sicher Geglaubtes in Frage stellten.

Die Höhe des Weinschlags in Endingen von 1690 bis 1829

Jahr	Preis in Gulden pro Saum Wein	Bemerkungen zu Qualität und Quantität des Weines, sowie zum Klima.
1690	6.	
1691	10.	
1692	8. 12	
1693	13.	
1694	6.	
1695	6. 12	
1696	8.	

1697	8. 7. 5		
1698	12.		
1699	9.		
1700	4. 6		
1701	4. 3		
1702	4.		
1703	5. 9		
1704	6.		
1705	6. 6		
1706	3. 9		
1707	3. 3		
1708	8. 6		
1709		kalter Winter, alles erfroren	
1710	8. 6		
1711	4. 6		
1712	3. 6. 6		
1713	6.		
1714	8. 6		
1715	5. 7. 3		
1716	6. 12		
1717	5. 3		
1718	3. 9		
1719	1. 12	gut und sehr viel	
1720	2. 1. 2		
1721	4. 12		
1722	3. 6. 6		
1723	3. 6		
1724	3. 3		
1725	5.		
1726	5. 3		
1727	2. 12		
1728	2. 6	gut und viel	
1729	2.		
1730	3.		
1731	4. 12		
1732	4.		
1733	4.		
1734	8.		
1735	10.		
1736	5. 7. 5		
1737	8.		
1738	9.		
1739	3. 9	gut und viel	
1740	5.	sauer und wenig	
1741	8.	wenig und gut	
1742	4.	viel und gut	
1743	7.	was schlechteres	
1744	7.	was besseres	
1745	10.	sehr wenig	
1746	6. 9	viel und gut	
1747	7. 3	sehr wenig und schlecht	
1748	5.	wenig und sauer	
1749	9.	fast gar nicht und gut	
1750	8.	wenig und mittelmäßig	Unwetter*
1751	5. 3	mittelmäßig und gut	
1752	3. 6	gut und viel	

1753	3.	sehr gut und viel	
1754	3. 6	viel und mittelmäßig	
1755	5.	wenig aber gut	
1756	4. 6	Qualität und Quantität mittelmäßig	
1757	5.	wenig und mittelmäßig	
1758	6. 6	dito. dito.	
1759	8.	wenig und mittelmäßig	
1760	5.	ziemlich viel und gut	
1761	4.	dito. und mittelmäßig	
1762	4. 6	mittelmäßig und mittelmäßig	
1763	6. 7	sehr viel und fein	
1764	8.	sehr wenig und gut	6. 8 Hagel—abends
1765**	6. 40		
1766	6. 40	mittlerer Herbst und mittlere Qualität	
1767	8. 45	sehr geringer Herbst und hoch in Qualität	
1768	6. 40	mittlerer Herbst, mittlere Qualität	
1769	7. 50	kleiner Herbst, geringe Qualität	
1770	11.	zu schlechter Herbst, von wässriger Qualität	
1771	12. 50***	sehr gering in Qualität und Quantität	
1772	6. 40	guter Herbst, mittlere Qualität	
1773	6. 20	ein guter mittlerer Herbst, gute Qualität	
1774	6. 10	guter Herbst, kleine Qualität	
1775	3. 20	sehr viel, mäßige Qualität, 1. Juli Hagel	
1776	5. 40		
1777			
1778	6. 40		
1779	7. 20	geringer Ertrag, gute Qualität	
1780	6. 10		
1781	3.		
1782	5.		
1783	9.		
1784	8. 20		
1785	6. 80		
1786	8. 20	wenig und schlecht	
1787	7.		
1788	5. 20		
1789	Mißernte		
1790	11.		
1791	9. 30		
1792	9. 35		
1793	13. 20		
1794	14.		
1795	22.		
1796****	26.		
1797		am 19.8 hat ein Hagelwetter den ganzen Reb- berg beinahe ganz verheert.	
1798	13.		
1799		„In diesem Jahr wurde kein Wein geschlagen, da die außerordentliche Kälte beynahe die ganzen Rebberge verfröhrt hat, daß kein Zehendherr das mindeste am Zehend erhalten hat”	
1800	25.		
1801	14. 30	viel aber geringer Qualität	
1802	16.	wenig aber sehr gut	
1803	10.	viel aber mittelmäßig gut	
1804	5. 30		

1805		zu schlechte Qualität
1806	11.	
1807	10. 30	mittelmäßig viel und gut
1808	7.	
1809	11. 30	
1810	15.	sehr wenig und von schlechter Qualität nicht viel aber ziemlich gut (gute Spätjahrwitterung) – die ganze Gegend wurde mit Hagelschlag heimgesucht, nur Endingen blieb verschont
1811	10. 30	„Da es außerordentlich viel Wein gab, derselbe auch sehr gut wurde, so wurde der Weinschlag mit beizug des dasigen bezirks Amtes, der benachbarten Grundherrlichen beamten, Gefällsverwaltungen und betreffenden Ortsvorgesetzten reguliert und bestimmt für die I. Klasse, Lisselheim und Königschaffhausen auf 12. II. Klasse, Endingen, Amoltern, Kiechlingspergen und Saspach auf 10. 30 III. Klasse, Bahlingen, Riegel und Schehlingen auf 10.
1812	9.	I. Klasse 10. II. Klasse 9. III. Klasse 8. 30
1813	10. 30	
1814	20.	
1815	22.	
1816		„Wurde mit dem Herbst am 6.11. angefangen, wo die Trauben noch so unreif und hart waren, daß viele in Fruchtsäcken und Körben nach Hause getragen wurden.“
	16. 30	
1817	28.	
1818	11.	
1819	8. 30	
1820	13.	
1821	10. 30	
1822	14.	sehr gut, nicht außerordentlich viel – bei erstaunlich großer Hitze wurde ein Großteil verheert
1823	7. 30	
1824	7.	
1825	11.	
1826	4.	
1827	9.	
1828	2. 40	
1829	2. 30	

Quelle: Korn Register, Weinschlag 1690–1764, 1765–1794, 1795–1830; StA Endingen CIX, 11.

* Auf der Rückseite der Einleitung zum Korn-Register Buch findet sich folgender Eintrag: „Den 28 ten Juli 1750 entstunde zue abends um 7 uhr ein so außerordentlicher und nicht mündler schreckhaffter wasser guß, wodurch ein so großer schaden und nachtheill der allhiesigen sambten burgerschaft zue gewachsen, . . . ” Der Schaden wurde damals auf 8000 fl. geschätzt.

** Umstellung der Währung vorher war ein Gulden = 20 Schilling = 240 Denarii; jetzt wird ein Gulden zu 60 Kreuzern gerechnet.

*** Für die Jahre 1771 und 1772 wurde der Weinschlag unter dem tatsächlichen Weinpreis festgesetzt um die steuerliche Belastung der Winzer in Grenzen zu halten. (Der tatsächliche Weinpreis betrug für 1771 15.20 fl, für 8.20 fl.)

**** Bei GLA 229/25149 findet sich: „völliger Fehlherbst, Franzosen haben die Trauben aufgeessen.“

ANMERKUNGEN

Abkürzungen

GLA= Generallandesarchiv Karlsruhe

StA= Stadtarchiv

StAFr.= Staatsarchiv Freiburg

FrUB= Freiburger Urkundenbuch

- 1 WOLFGANG E. STOPFEL, Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. - In: Der Kreis Emmendingen. Hrsg. von L. Mayer. - Stuttgart 1981, S. 150 ff.
- 2 ROLF DEHN, Bilder aus der Urgeschichte des Kreises. - In: Der Kreis Emmendingen (wie Anm. 1), S. 71 f.
- 3 JUTTA KLUG, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. - In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 14. Jahrg. Heft 3, 1985, S. 188 ff.
- 4 GERHARD FINGERLIN, Römer, Alamannen und Franken. 700 Jahre frühe Geschichte und Kultur im Landkreis Emmendingen. - In: Der Kreis Emmendingen (wie Anm. 1), S. 80 f.
- 5 Die badische Landwirtschaft im Allgemeinen und in einzelnen Gauen. Hrsg. vom Badischen Statistischen Landesamt. 3. Band. - Karlsruhe 1936, S. 169 ff.
- 6 WINFRIED SCHLECHT, Der badische Wein. - Freiburg 1977, S. 24 f.
- 7 GERHARD FINGERLIN (wie Anm. 4), S. 95 f.
- 8 Eine detaillierte Beschreibung des grundherrlichen Besitzes und dessen Entwicklung findet sich in diesem Band bei JÜRGEN TREFFEISEN, Eendingen im Mittelalter; deshalb wird an dieser Stelle nicht mehr näher darauf eingegangen.
- 9 Zu den Fronhöfen, siehe JÜRGEN TREFFEISEN (wie Anm. 8). Wolfgang E. Stopfel spricht sogar von vier Siedlungskomplexen und stützt sich dabei auf siedlungsgeographische Befunde. WOLFGANG E. STOPFEL (wie Anm. 1), S. 150; „superiori et inferiori Eendingen“. - In: Episcopatus Constantiensis II, S. 456; GLA Ka H Eendingen Nr. 1 und Nr. 2 als Kartengrundlage von 1774 und 1872.
- 10 Am Beispiel von mehreren Kirchen an einem Ort macht Wolfgang Müller von Seiten der Kirchengeschichte auf diese Erscheinung aufmerksam. WOLFGANG MÜLLER, Die Anfänge des Christentums und der Pfarrorganisation im Breisgau. - In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“, 94./95. Jahreshft, 1976/77, S. 129 f.
- 11 Es handelt sich dabei um das von Heinrich Maurer mit „Hofrodel vom 17. Oct. 1284“ bezeichnete Weistum, das er als Anhang zu seiner Abhandlung veröffentlichte. HEINRICH MAURER, Die Stift-Andlaurischen Fronhöfe im Breisgau. - In: ZGO Jg.34 (1882), S. 115–159.
- 12 Eine Straßburger Urkunde spricht von Äckern, Weingärten, Wiesen, Wasserrechten, von begehbarem und unbegehbarem, bebautem und unbebautem Land. - In: Urkundenbuch der Stadt Straßburg. Bd. I. Hrsg. von Wilhelm Wiegand. - Straßburg 1879, S. 38 Nr. 49. Sicherlich wäre es falsch, diese häufig in mittelalterlichen Urkunden auftauchende Formel als Beschreibung historischer Gegebenheiten zu deuten. Ja, es würde geradezu falsche Schlüsse provozieren, wenn wir z.B. durch Wasser angetriebene Mühlen erwarten würden, nur weil von Wasserrechten die Rede ist. Auf Eendinger Gemarkung existierte keine solche Wasserkraft, wie weiter unten noch ausführlich darzulegen ist.
- 13 GLA 24/12, 1254 Januar 25.
- 14 FrUB I., S. 292, Nr. 321.
- 15 Ebenda.
- 16 GLA 24/13, 1276 Juni 15.
- 17 Wie Anm. 11.
- 17a HEINRICH MAURER, Die Freiherren von Üsenberg und ihre Kirchenlehen. - In: ZGO N.F. 28, 1913, S. 393 ff.
- 18 K. H. SCHRÖDER und G. SCHWARZ, Die ländlichen Siedlungsformen in Mitteleuropa (=Forschungen zur deutschen Landeskunde 175) 1978, S. 54 f.; A. KRENZLIN, Die Entwicklung der Gewannflur als Spiegel kulturlandschaftlicher Vorgänge. - In: Historisch-genetische Siedlungsforschung. Genese und Typen ländlicher Siedlungen und Flurformen. Hrsg. von H.-J. Nitz. - Darmstadt 1974 (= Wege der Forschung 300), S. 108 f.; W. ABEL, Verdorfung und Gutsbildung im Deutschland zu Beginn der Neu-

- zeit. - In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 9, 1961, S. 39 f.
- 19 Das Tennenbacher Güterbuch liefert hierzu mehrere Belege, z.B. Sp 2871 „ob Stollen nuisezzi unum frustum vinearum“. Nuisezzi = neu gesetzte Rebstücke; Urkunden des Heilig Geist Spitals Band I, Nr. 71, 1312 Januar 8.
 - 20 H. OTT, Studien zur spätmittelalterlichen Agrarverfassung im Oberrheingebiet. - Stuttgart 1970 (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte Bd. 23), S. 75.
 - 21 FrUB II, Urk. Nr. 190. „ . . . aht iukerra in dem banne ze Endingen an iewechenne velde vier: an dem velde wider Schafhusen zer swalm drei iukerra bi des Babestes guote und der vrouwen von Ringsheim und dabi über Wellinger weg ein iukarrum, an demme andern velde wider Riego an dem Vorkheimer wege zwo iukerra und niderhalb dabi ein halbe iukerre und bi minne bruoder Walther anderthalbun.“
 - 22 Dazu H. OTT (wie Anm. 20), S. 98 f. Literatur dort bes. Anm. 242.
 - 23 W. RÖSENER, Eigen, Bäuerliches; Artikel in: Lexikon des Mittelalters. Dritter Band. - Stuttgart 1985.
 - 24 FrUB III Urk. Nr. 286. Hier ist offensichtlich die weiter oben erwähnte Weinsorte Heunisch angesprochen. Die beiden Belege aus dem frühen 14. Jahrhundert können zur Verdeutlichung der Aussage von 1284 herangezogen werden.
 - 25 Dazu mehr bei JÜRGEN TREFFEISEN, Endingen im Mittelalter, in diesem Band.
 - 26 H. BÜTTNER, Andlau und der Schwarzwald. - In: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner. Hrsg. von Hans Patze. - Sigmaringen 1972, S. 125 ff. Der Andlauer Fronhof blieb bei der Üsenberger Stadtgründung von Kenzingen im Jahre 1253 außerhalb der Mauern und verlor rasch an Bedeutung, auch konnte das Kloster seine Rechtsansprüche, die wie im Falle Endingen aus einer alten Villikation flossen, in der neuen Stadt, auch wenn sie berechtigt waren, nicht mehr geltend machen.
 - 27 StA Endingen 1344 Mai 25.
 - 28 F. X. VOLLMER, Wissenswertes aus den Städten und Gemeinden. - In: Der Kreis Emmendingen (wie Anm. 1), S. 252.
 - 29 Tennenbacher Güterbuch S. 280.
 - 30 W. ABEL, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. - Stuttgart 1978 (= Deutsche Agrargeschichte Bd. II), S. 112–156.
 - 31 Urkunden des Heilig Geist Spitals Band I, Nr. 748.
 - 32 F. W. HENNING, Das vorindustrielle Deutschland 800–1800. - Paderborn 1976, S. 125–178.
 - 33 Zur Geschichte des Handwerks in Endingen siehe bei J. TREFFEISEN in diesem Band.
 - 34 StA Endingen 1392 April 11.
 - 35 Die 1413 von Herzog Friedrich von Österreich an die Stadt Endingen verliehene Feste Schaffgiess mit allen Rechten und Nutzungen um die hohe Pfandsumme von 1 100 Gulden beinhaltete die Wellinger Mühle, die auf der Gemarkung der Wüstung (= abgegangener Ort) Wellingen lag. StA Endingen 1413 Dezember 10. Noch im 18. Jahrhundert führten die Endinger Klage über die weiten Wege „zur der Stadt eigenthümlichen Mühle zu Wöllingen, bereits über eine Stunde entlegen und bei Winterszeit nicht gangbar daher“. GLA 229/25064.
 - 36 Zum Verhältnis der Üsenberger zu ihrer Stadt bei TREFFEISEN detaillierte Angaben, insbesondere über das Finanzgebaren der Stadtherren.
 - 37 StA Endingen 1305 April 13. StA Endingen 1377 September 30.
 - 38 Badisches Städtebuch. - Stuttgart 1959 (= Deutsches Städtebuch Bd. IV. Südwest-Deutschland 2. Land Baden-Württemberg, Teilband Baden), S. 216 f.
 - 39 KARL WILD, Die Entwicklung Endingens von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. - Diss. Phil. Freiburg 1928, S. 69 ff.
 - 40 StA Endingen 1305 Februar 17.
 - 41 StA Endingen 1441 August 29; GLA 24/12 1441 August 26.
 - 42 StA Endingen 1399 Mai 8.
 - 43 StA Endingen 1447 Januar 4.
 - 44 KARL KURRUS, Die unschuldigen Kinder von Endingen, sogenannter Christenmord 1462 und Judenverbrennung 1470. - In: Schau-ins-Land, 83. Jahreshft, 1965, S. 135–148.
 - 45 StA Endingen 1517 Dezember 29.
 - 46 StA Endingen 1471 Januar 23.
 - 47 KARL KURRUS, Die Endinger Kornhalle von 1617. - In: Schau-ins-Land, 94/95. Jahreshft, 1976/77, S. 201–217; W. STOPFEL (wie Anm. 1), S. 150.

- 48 StA Endingen 1415 Mai 24.
 49 Dazu siehe TREFFEISEN in diesem Band.
 50 StA Endingen 1418 Juni 7.
 51 StA Endingen 1444 März 20.
 52 GLA 229/24939.
 53 GLA 229/24393.
 54 StA Endingen 1415 Mai 24.
 55 StA Endingen 1660 September 2.
 56 GLA 229/25188 Endingen 1447–1722. Falls im folgenden aus der Zunftordnung zitiert wird, verzichten wir auf gesonderte Anmerkungen und kennzeichnen das Zitat mit ZA (=Zunftartikel) und der entsprechenden Nummer. Den Artikeln vorangestellt ist eine Kopie der Ordnung von 1659, deren Inhalt über den bekannten aus dem schlecht lesbaren Original kaum hinausreicht: Es werden Maßregeln über das Verhalten in der Zunftstube aufgezählt und die anfallenden Strafen bei Zuwiderhandeln; daneben erfahren wir, was ein Lehrling an Eintrittsgeld in die Zunftkasse zu bezahlen hatte.
 56a StA Endingen L157 1688 Mai 19.
 57 StA Endingen L156 1687 April 7.
 58 GLA 229/25189, GLA 229/25005. 1783 bestimmt die Kammer zu Freiburg, daß ein zweiter Eisenhandel mangels Kundschaft in Endingen nicht eröffnet werden darf.
 59 KOLBE, Lexikon von dem Großherzogtum Baden, Bd. 1. - Karlsruhe 1813, S. 267 f.: „An Gewerbs- und Handwerksleuten zählt man in Endingen 1 Apotheker, 2 Eisenhändler, 4 Fruchthändler, 2 Glashändler, 2 Oehler, 10 Schildwirth, 6 Spezereyhändler und Krämer, 4 Tuchhändler, 1 Trödler, 2 Wagenschmierhändler, 15 Weinhändler, 5 Barbierer, 3 Bierbrauer, 50 Bäcker, 1 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 1 Blechrichter, 4 Drechsler, 4 Färber, 5 Glaser, 3 Hafner, 11 Hufschmiede, 3 Huthmacher, 30 Kiefer, 3 Kübler, 3 Kupferschmiede, 1 Korbmacher, 1 Zuckerbäcker, 1 Messerschmied, 1 Mahler, 52 Metzger, 9 Maurer, 1 Müller, 6 Nagelschmiede, 1 Scherenschleifer, 46 Schuster, 9 Sattler, 24 Schneider, 6 Schlosser, 5 Säckler, 3 Siebmacher, 8 Seifensieder, 6 Seiler, 2 Strumpfw Weber, 6 Schreiner, 1 Sack- und 1 Thurmuhrmacher, 11 Wagner, 43 Weber, 3 Weißgerber, 2 Zeugschmiede, 6 Zimmerleute und 1 Zinngießer.“
 60 GLA 229/25190, 25191.
 61 GLA 229/24939. Es handelt sich um den 41. Abschnitt der Befragung.
 62 Ebenda.
 63 Ebenda Abschnitt 12.
 64 Ebenda Abschnitt 13.
 65 aus GLA 229/25187 zusammengestellte Tabelle:

Rechnungsauszug über den jährlichen Ertrag des Pfundzoll und Torzoll oder Weggelder der Stadt Endingen während der Jahre 1777 bis 1789 in Gulden

Jahr	Pfundzoll*	Torzoll o. Weggeld	Pfundzoll an den jährl. 3 Jahrmärkten von verk. Waren**
1777	150	234	109,2
1778	170	239,3	82,47
1779	170	224	126,
1780	170	242	57,26***
1781	183	237	96,7
1782	183	287	89,5
1783	183	287	124,
1784	183	311	117,25
1785	183	311	128,5
1786	183	325	127,59
1787	313	325	140,
1788	270	325	141,55
1789	270	325	136,23

- * Der Pfundzoll wird von allen zum Verkauf kommenden Gütern erhoben, in der Quelle ist eine sehr detaillierte Liste der Waren mit dem entsprechenden Pfundzoll wiedergegeben.
 - ** Einzig die Einnahmen aus den Jahrmärkten deuten auf die Konsumfähigkeit in den entsprechenden Jahren hin.
 - *** Von 1777–1779 ist dieser Pfundzoll auch für das auf den Jahrmärkten verkaufte Vieh angegeben. In den Jahren danach wird das verkaufte Vieh nicht mit veranschlagt.
- 66 StA Endingen C IX 11 Korn Register, Weinschlag 1765–1794, 1795–1830, 1690–1764, GLA 229/24939 Art. 30. 1 Saum = 132 Liter.
 - 67 W. ABEL, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. - Hamburg 1974, S. 140 f.
 - 68 W. ABEL, (wie Anm. 30), S. 239 f.; 1769 ersucht die Stadt Endingen um Nachlaß des Wein- und Bodenzinses wegen „Mißwuchs“. - GLA 229/24995; 1785–89 ist Militär in der Stadt stationiert, was enorme Kosten verursacht und die Preise hochtreibt. - GLA 229/25053; 1799 findet sich wieder ein Gesuch der Stadt um Nachlaß der Wein- und Bodenzinsen. - GLA 229/24936.
 - 69 GLA 229/25059, 1628 August 3.
 - 70 Wochen- und Fruchtmarktordnung für die Stadtgemeinde Endingen aus dem Jahre 1888, StA Endingen BV, 2 35 und StA Fr La Emmendingen 2113.
 - 71 StA Endingen BV, 2 32
 - 72 StaA Fr LA Emmendingen 2113.
 - 73 GLA 229/25060. Einige Gesuche, die zwischen 1803 und 1851 gestellt wurden, wurden positiv beschieden. GLA 25061.
 - 74 GLA 229/25064. Zum Fehlen einer Getreidemühle siehe auch GLA 229/24939 Art. 30.
 - 75 GLA 229/25065, 25066 und 25114.
 - 76 Siehe Anm. 59.
 - 77 HEINRICH SCHREIBER, Freiburg im Breisgau mit seinen Umgebungen. - Freiburg 1825, S. 262 f.
 - 78 W. ABEL (wie Anm. 67), S. 302 ff.
 - 79 1667 verkaufte ein Endinger ein halbes Juchert Hanfland. StA Endingen L 153a 1667 Februar 10. 1769 finden wir zum ersten Mal den Hanfzehnten als steuerliche Abgabe. GLA 229/25166a.
 - 80 GLA 229/24939.
 - 81 GLA 229/25143.
 - 82 GLA 229/25144.
 - 83 K. KURRUS, Kaiserstühler in Tovar, in: Badische Heimat, 51. Jahrgang, 1971, S. 219 ff. und G. ZINK, Bollenhüte unterm Palmendach. Colonia Tovar: eine alemanische Insel in Venezuela. - In: Badische Zeitung, Magazin 28./29. Sept. 1985, S. 3.
 - 84 H. OTT, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. - In: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. - Stuttgart 1979, S. 108 ff.
 - 85 Die Zahlen zusammengestellt nach StA Endingen BX, 2.
 - 86 StA Endingen BXIV, 1.
 - 87 StA Endingen BXIV, 2.
 - 88 Die Zahlen stammen aus: Statistische Mitteilungen des Großherzogtums Baden. - Karlsruhe 1869 ff. und aus: Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden. - Karlsruhe 1855 ff.
 - 89 B. OTTNAD, Geschichtlicher Überblick. - In: Der Kreis Emmendingen (wie Anm. 1), S. 129 ff.
 - 90 1870 wurde die Seifensiederei der Firma Berthold Siegel errichtet. StaA Fr. LA Emmendingen 2117, 1873/74 entstand die Firma Rudolf Ziegler StaA Fr. LA Emmendingen 2127. Wie lange die beiden Firmen bestanden, geht aus den Quellen nicht hervor.
 - 91 Hundert Jahre. Carl Loesch, Lederfabrik Endingen (Baden). - Endingen, 1949, S. 9 ff.
 - 92 StaA Fr. LA Emmendingen 2125.
 - 93 StaA Fr. LA Emmendingen 2118 und 2122.
 - 94 StaA Fr. LA Emmendingen 2120, 2123.
 - 95 StaA Fr. LA Emmendingen 2195.
(s. Tabelle auf der nächsten Seite)

Beschäftigtenzahlen der Fa. Loesch:

1884	54	1895	69
1888	68	1896	69
1889	75	1897	62
1890	74	1898	71
1891	78	1899	70
1892	78	1900	72
1893	72	1901	64
1894	69	1902	68

- 96 StaA Fr. LA Emmendingen 2121.
97 StaA Fr. LA Emmendingen 2129 – 2132.
98 StaA Fr. LA Emmendingen 2138.
99 StaA Fr. LA Emmendingen 2123, 2138.
100 StaA Fr. LA Emmendingen 2135, 2236, 2139, 2140.
101 Die wirtschaftlichen, sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse der Zigarrenarbeiter in Baden, Bericht des Gewerbeaufsichtsamtes, Karlsruhe 1925.
102 1888 betrieb eine fahrbare Lokomobile die Dreschmaschine, StaA Fr. LA Emmendingen 2134, 1902 eine die Ölmühle, StaA Fr. LA Emmendingen 2141.
103 Zum Gaswerk Endingen: StaA Endingen BIV, 3 104, 105, 118, 122, 130, 131.
104 StA Endingen BIV, 3 100–104.
105 StA Endingen BV, 2 61.
106 H. BITTMANN, Heimindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden. - Karlsruhe 1907; StaA Endingen BV, 2 71.
107 StaA Fr. LA Emmendingen 243.
108 StaA Fr. LA Emmendingen 2148; StA Endingen BV, 1 2.
109 StaA Fr. LA Emmendingen 2137 u. 2197.
110 StaA Fr. LA Emmendingen 2172; J. BECKER, Der badische Kulturkampf und das Problem des Liberalismus. - In: Badische Geschichte (wie Anm. 84), S. 87 ff.
111 StaA Fr. LA Emmendingen 2177.
112 StaA Fr. LA Emmendingen 2178.
113 StaA Fr. LA Emmendingen 2179.
114 StaA Fr. LA Emmendingen 199.
115 A. SCHNEIDER, Eisenbahn und Landwirtschaft im Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1908, S. 59 ff.; Die badische Landwirtschaft (wie Anm. 5), S. 169 ff.